

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Verleger: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

60. Jahrgang.

Nr. 208

Sonntag, den 7. September

1913.

## Anmeldungen zum Bürgerrechtserwerbe.

Nach § 17 der revidierten Städteordnung sind zum Erwerbe des Bürgerrechts berechtigt alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten 2 Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtet haben,
- 7) entweder
  - a) im Gemeindebezirk ansässig sind oder
  - b) daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder

c) in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsens bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- A) männlichen Geschlechtes sind,
- B) seit 3 Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- C) mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner, welche nach vorstehenden Bestimmungen entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier zu erwerben, werden aufgefordert, sich hierzu bis zum **20. September 1913**

schriftlich oder mündlich in der **Natanzlei zu melden.** Die Unterlassung der Anmeldung hat für die zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen Bestrafung mit Geldstrafe bis 15 Mark oder entsprechender Haft zur Folge. **Stadtrat Eibenstock, den 4. September 1913.**

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Wechsel in der Leitung der Kriegsakademie. Dem Direktor der Kriegsakademie, General der Infanterie von Gündell, ist, wie bekannt, auf sein Gesuch der Abschied mit der gesetzlichen Pension erteilt worden. Zu seinem Nachfolger wurde Generalleutnant von Steuben, bisheriger Kommandant der 36. Division in Danzig, ernannt. Generalmajor von Heinemann, bisher Kommandeur der 1. Garde-Fieldartillerie-Brigade, wurde unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 36. Division ernannt.

— General-Direktor Ballin über die Weltausstellung in San Francisco. Generaldirektor Ballin wollte am Freitag in Nürnberg und erklärte auf die Frage eines Berichters der „Nürnberger Zeitung“ folgendes: Die Nichtbeteiligung des Deutschen Reiches sei ein Fehler, der hauptsächlich begangen worden sei, um England zu gefallen und Folge zu leisten. Der deutsche Kaiser hat sich seit langer Zeit persönlich bemüht, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den vereinigten Staaten und dem deutschen Reich zu festigen. Wir haben zu diesem Zwecke die Ausstellung in St. Louis und Chicago besucht. Prinz Heinrich wurde mit besonderer Mission nach Amerika geschickt, und jetzt, wo es sich darum handelt, eine ganz neue Entwicklungsperiode nicht nur der vereinigten Staaten, sondern auch Südamerikas und des Handelsverkehrs mit dem Osten einzuleiten, versagt die offizielle deutsche Regierung. In etwa 14 Tagen wird ein Komitee gebildet sein, welches die Leitung der privaten Beteiligung tatkräftig in die Hand nehmen wird.

— Flug eines deutschen Fliegers Berlin-Paris. Der deutsche Flieger Friedrich, der am Freitag früh in Johannisthal zum Flug nach Paris aufgestiegen ist, nahm in Brüssel eine Zwischenlandung vor, und flog nachmittags 4 Uhr nach Paris weiter.

### Italien.

— Ausgeschobene Ministerzusammenkunft. Der Besuch des Marquis di San Giuliano beim Grafen Berchtold ist ausgeschrieben. Hierzu schreibt der „Messagero“: Eine Frage hat noch nicht Klärung gefunden; das ist die Frage von Triest und dafür haben wir noch keine Genugtuung erhalten. Diese Frage hat die Beziehungen der beiden Länder zu einander erkalten lassen und deshalb kann Marquis di San Giuliano nicht nach Wien gehen. — Der „Patriotico“ schreibt: Der Besuch ist ausgesetzt. Graf Berchtold ist dieserhalb betrübt und dies ist das erste Zeichen der Erkalten der Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien.

### Rußland.

— Ein schwedischer Offizier (Spionageverdächtig). Der schwedische Leutnant von Essen, der am 15. August in Duderhof verhaftet wurde, während er Wanderepisoden photographierte, ist ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Er steht unter Anklage nach Artikel 112 des Strafgesetzbuches, welcher die Anfertigung von Zeichnungen befestigter Gebiete betrifft. Unter derselben Anklage steht eine russische Untertanin, die Tochter der Hauswirtsin des Leutnants von Essen, die in der Mobilisations-Abteilung der Moskauer Eisenbahn angestellt ist.

### Frankreich.

— Eine neue französische Spionage-Affäre. Von Marseille in Toulon angetroffene Festizelleante beschäftigten sich seit einigen Tagen sehr eingehend mit einer Spionage-Affäre, in welche eine bekannte Dame verwickelt sein soll. Ueber die Angelegenheit selbst wird das strengste Stillschweigen bewahrt.

### Holland.

— Schlussigung der interparlamentarischen Konferenz. In der Schlussigung der interparlamentarischen Konferenz im Haag wurde am Freitag eine Resolution angenommen, welche ein Zusammenarbeiten der interparlamentarischen Union mit jenen Vereinigungen befürwortet, welche sich die Ausdehnung des internationalen Rechts und die Förderung der guten Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen zum Ziele gesetzt haben. Die Konferenz wiederholte den Wunsch der früheren Konferenzen, daß die Regierungen endlich ohne Verzug die dritte Friedenskonferenz vorbereiten möchten. Auf Vorschlag des Präsidenten der Union, Lord Beardale, werden sich die österreichische und die rumänische Gruppe den offiziellen Schritten des Exekutivkomitees anschließen, um die italienische Gruppe wieder zum Eintritt in die Union zu bewegen. Sodann nahm die Konferenz eine Resolution Koszowski-Oesterreich und Vahovach-Rumänien an, wonach die Regierungen aufgefordert werden sollen, auf die Tagesordnung der dritten Friedenskonferenz die Frage zu setzen, wie man am besten Verletzungen des Völkerrechts, wie sie in letzten Kriegen vorgekommen seien, vorbeugen könne. Die nächste Konferenz wird in Stockholm zusammenzutreten. An Stelle der Mitglieder d'Estournelles und Lord Beardale wurden Honzeau Delahaye-Belgien und von Plener-Oesterreich in das Exekutivkomitee gewählt.

### Vom Balkan.

— Die Wiederaufnahme der serbisch-bulgarischen Beziehungen. Von Regierungsseite wird mitgeteilt, daß die offiziellen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien bereits eingeleitet wurden, und daß die Eröffnung der offiziellen gegenseitigen Beziehungen wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen erfolgen wird. Wie weiter mitgeteilt wird, wird Serbien vorläufig keine größere Anleihe aufnehmen, sondern zur Deckung der momentanen notwendigen Bedürfnisse sich mit einer Anleihe von 150 Millionen begnügen.

— Statt Adrianopel Kirkliisse. General Sawow erklärte in einem Interview, Bulgarien würde der Türkei Adrianopel selbst in besetztem Zustande überlassen, wenn es dafür andere Punkte in der Umgegend erhält, aber es beansprucht unbedingt Kirkliisse, daß in der türkischen Note vom 19. Juli nicht erwähnt worden sei.

### Amerika.

— Panik an der New Yorker Baumwollbörse. Der Caucus-Beschluß des Senats, den Baumwollterminhandel zu besteuern, zeitigte am Freitag nachmittags an der New Yorker Baumwollbörse einen fast panikartigen Zustand. Die Preise gaben um zwei Dollar per Ballen gegenüber dem Höchststand nach. Der Markt schloß unter allgemeinen Liquidationen mit Nettoverlusten von 32 bis 42 Punkten.

— Der Verzicht Huertas auf die Präsidentschaft. Präsident Wilson erklärte sich vollbefriedigt über die Erklärung des mexikanischen Ministers des Auswärtigen, Gamboa. Man wünscht, daß Huerta nicht als Kandidat für die Präsidentschaft auf-

treten werde. Die Wahl wird voraussichtlich im Oktober stattfinden. Wilson sagt, daß er eine Kontrolle über die Präsidentschaft ausüben wolle, aber er fügt nicht hinzu, auf welche Weise. Man glaubt, daß General Trenino der aussichtsreichste Bewerber um die Präsidentschaft ist. Und wird in Mexiko verbleiben, da er hofft mit den Revolutionären in Verbindung treten zu können. Gleichzeitig würde er dann in der Lage sein, die Ueberwachung der Präsidentschaft vorzunehmen.

### Japan.

— Japanisch-chinesischer Zwischenfall. In ganz Japan ist man über die Ermordung von zwei Japanern in Hanking durch die Regierungskruppen bei Befehung der Stadt sehr aufgebracht. Das Blatt „Kokumin“, das das Organ des früheren Ministerpräsidenten Prinz Katsura gewesen ist und welches heute die Interessen der Regierungspartei vertritt, sagt, daß Japans Ansehen in Frage stehe, wenn man nicht eine Genugtuung für diesen Zwischenfall erhalte. Die japanische Flotte sei von regulären chinesischen Truppen in den Staub gezogen worden. Japan würde sich folglich genötigt sehen, einen chinesischen Hafen zu besetzen, um die Forderungen Japans mit Erfolg durchzuführen. Eine hochgestellte japanische Persönlichkeit, Dr. Tomidzu, schlägt die Befehung von Tientsin vor.

## Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 6. September. Wie schon mitgeteilt, hat der Kornblumentag in Eibenstock ein höchst erfreuliches Ergebnis gehabt. Der Bruttoertrag beläuft sich auf 4130 Mark, wovon jedenfalls 3800 M. als Nettoertrag an den Bund abgeführt werden können, vorausgesetzt, daß der Betrag sich vielleicht nicht noch — erhöht. In Schönheide hatte man befangenlich mit der Veröffentlichung der Summe einige Tage gewartet, da von einigen Seiten, die am Kornblumentage selbst keine Gelegenheit fanden, nach vollen Kräften das Ihrige zu tun, dies nachträglich noch in hohen Maße getan wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch hier dies noch geschieht.

— Eibenstock, 6. September. Gestern mittag hatte der Polizeihund „Ranzin“ aus Zwickau hier nach einem Diebstahl zu führen, der Herr E. Drechsler ein Quantum Äpfel entwendet hatte. Leider verlor der Hund bald die Spur, sodaß die Suche ergebnislos verlief.

— Eibenstock, 6. September. Herr Gerichts-assessor Dr. Meher ist mit dem 1. Oktober von hier nach Waldheim versetzt.

— Eibenstock, 6. September. Der hiesige Bezirk des Vereins für Handlungs-Commiss von 1858 (Kaufmännischer Verein in Hamburg), der seinen Mitgliedern schon wiederholt Vorträge und Besichtigungen industrieller Anlagen vermittelt hat, folgte am vergangenen Donnerstag abend einer Einladung des Herrn Dentist Pommer, um im Laboratorium dieses Herrn Einblicke in die Geheimnisse der Röntgenbestrahlung zu tun. Nach einem einseitigen Vortrage über das Wesen der für die leidende Menschheit so segensreichen Entdeckung des genialen Physikers Röntgen wurden von Herrn Pommer interessante Experimente mit dem „X“-Strahlenapparat vorgenommen, so die Durchleuchtung der Hand eines anwesenden Herrn, die deutlich ein im Fingerring sitzende Leuchtgugel erkennen ließ, welche demselben vor einigen Jahren durch unvorsichtiges Handhaben einer Schachwaße in die linke Hand eingebracht war. Ferner wurde die Röntgenaufnahme einer abnormalen Zahn-

stellung eines Mitgliedes des Vereins gemacht u. a. m. Herr Kommer wurde von den anwesenden Herren für seinen interessanten Vortrag lebhaft gedankt und können wir noch mitteilen, daß der Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Kürze weitere Vorträge veranstalten wird, zu denen rechtzeitig durch Inserat in diesem Blatte eingeladen wird.

— **Schönheide**, 5. September. Bekanntlich findet hier am 14. September im Hotel zum Schwan ein Bezirksfängerkommerz, veranstaltet vom obererzgebirgischen Gauvängerbund, statt. Derselbe steht unter der Leitung des Bundesliedermeisters Herrn Cantor Wagner, Buchholz. An diesem Kommerz haben folgende Vereine aus den Ortschaften teilzunehmen. 1. Albernau: Gesangverein. 2. Bockau: Liedertanz und Liedertafel. 3. Carlsfeld: Liedertanz und Liedertafel. 4. Dorchemnitz: Gesangverein. 5. Eibensfeld: Liedertanz, Männerchor, Orpheus u. Stimmgabel. 6. Hartenstein: Gesangverein. 7. Hundshübel: Liedertanz und Männer-Ges.-Verein. 8. Langendach: Männer-Ges.-Verein. 9. Neuhädel: Liedertanz. 10. Niederschlema: Kantorei und Männer-Ges.-Verein. 11. Oberflügengrün: Lyra und Militär-Gesangverein. 12. Schneeberg: Liedertafel. 13. Schönheide: Liedertanz und Männer-Ges.-Verein. 14. Schönheiderhammer: Arion. 15. Unterflügengrün: Liedertanz. 16. Zschorlau: Concordia und Liedertafel.

— **Carlsfeld**, 6. September. An den kommenden Rimmestagen Sonntag und Montag wird die Glöckliche Kapelle von 11-12 Uhr vormittags in der Nähe des Gasthofs Plagmusik veranstalten. Während für den Sonntag die Musikstücke

- 1) Lob der Herren, Choral.
- 2) Jubel-Ouverture von Chr. Bach.
- 3) Deutschlands Zukunft, Lied von H. Starke.
- 4) Konzert-Walzer (Kinder des Glücks) von F. Heim.
- 5) „Mit Eisenhand und Schwertern, Marsch von Franz v. Blon, b. Alle Kameraden, Marsch von G. Teile.

vorgelesen sind, ist für Montag folgendes Programm angelegt:

- 1) Bach auf mein Herz und singe, Choral.
- 2) Konzert-Ouverture von Gartner.
- 3) Die Rose am Rhein, Lied von S. Schlüter.
- 4) Goldene Kränze, Konzert-Walzer von G. Gottlieb.
- 5) In Treue fest, Marsch von G. Teile.

— **Leipzig**, 6. September. Soweit bis jetzt feststeht, hat der Kornblumentag hier etwa 41 000 Mark erbracht.

— **Chemnitz**, 5. September. Am Freitag früh 1/5 Uhr flog ein Zeppelin, von Wittgensdorf kommend, nach Chemnitz heran, sog über Vorstadt Silberdorf und verschwand in der Richtung nach Niederwiesa zu. Allem Anschein nach hatte das selbe Luftschiff mit heftigem Wind zu kämpfen. Wie weiter hierzu gemeldet wird, war das Luftschiff der Militärballon „Z I“, der gestern abend gegen 9 Uhr in Frankfurt a. M. zur Fahrt nach Weignitz aufgestiegen ist. Von Weignitz aus wird der „Z I“ an den Kaisermandövern teilnehmen. Gegen 6 Uhr früh überflog „Z I“ Dresden.

— **Chemnitz**, 6. September. Der Kornblumentag dürfte nach Abzug aller Unkosten ein Reinergebnis von 60 000 Mark überschreiten.

— **Zittau**, 4. Sept. Eine kaum glaubliche Tatsache wurde gestern abend im Stammischtreise eines Gasthofes in der Nähe von Zittau festgestellt. Friedlich schmauchend saß einer der Gäste in geselliger Runde, als er in seiner Zigarre, die er saft bis zur Hälfte geraucht hatte, einen harten Gegenstand fühlte. Bei genauerer Untersuchung sah man, daß eine geladene und völlig unbenutzte 7 Millimeter-Kugelpatrone mit in die Zigarre eingemickelt war. Die Zigarre hatte das gefährliche Geschloß bereits so erhitzt, daß jeden Augenblick die Entladung erfolgen konnte. Der Raucher, wie die anderen Gäste waren über diesen „Befund“ nicht wenig erschrocken. Ob die Patrone durch Zufall in die Zigarre gelangte oder in böswilliger Absicht in diese hineingebracht wurde, ist nicht bekannt.

— **Zittau**, 5. Sept. Der seit längeren Jahren bei der Stadt angestellte Beamte und jetzige Stütungsamtskassierer Glöge hat, wie bei einer unvorhergesehenen Revision festgestellt wurde, einen Betrag von 1000 Mark veruntreut. Glöge wurde vom Amt suspendiert und dem Amtsgericht zugeführt.

— **Schwarzenberg**, 5. September. In der Nacht zum gestrigen Donnerstag gegen 1/3 Uhr wurde auf Herrn Fuhrwerksbesitzer N. von hier, der Passagiere nach Aue brachte, im sogenannten Lumpicht zwischen Lauter und Aue von einem Mann, der sich allem Anschein nach zuvor an den Wagen gehängt hatte, dreimal geschossen. Die Schüsse verfehlten jedoch glücklicherweise ihr Ziel. In der Dunkelheit der Nacht und bei der eiligen Fahrt konnte der Mann nicht erkannt werden. Als der Fuhrwerksbesitzer auf dem Rückwege ungefähr eine halbe Stunde später die Stelle passierte, sah er im Lichtschein der Laternen denselben Mann wieder und hielt ihn an. Die Frage, ob er nichts von den geallenen Schüssen gehört habe, verneinte der Fremde zunächst, gab es aber später zu. Als ihm dann gesagt wurde, daß er selbst die Schüsse abgegeben habe, entloh er in den Wald und entkam in der Dunkelheit. Vermutlich nahm er an, daß sich noch Fahrgäste in dem Wagen befänden. Der Angreifer soll ein ungefähr 21-jähriger Bursche gewesen sein. Die Angelegenheit ist der Polizei übergeben worden.

— **Schwarzenberg**, 6. September. Der Termin der Gemüse-, Obst- und Konserven-Ausstellung des Bezirksobstbauvereins Schwarzenberg, die erste ihrer Art im oberen Erzgebirge, rückt immer näher. Die Vorbereitungen sind soweit getroffen worden, daß ein entgeltliches Programm festgestellt werden konnte. Aus demselben ist zu ersehen, daß die Ausstellung, die in den Räumen der Obererzgebirgischen Frauen- und Haushaltungsschule in Schwarzenberg abgehalten wird, eine sehr reichhaltige ist und viel des Interessanten und Lehrreichen bieten wird. Da sich außer den Mitgliedern des Bezirksobstbauvereins Schwarzenberg auch Nichtmitgliedern an der Ausstellung beteiligen können, so ist zu erwarten, daß dieselbe vielseitig besucht wird. Das ist in Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gemüse- und Obstbaues auch sehr erwünscht. Für zu-

te Leistungen stehen reichlich Auszeichnungen in Form von Medaillen des Landes-Obstbauvereins, Diplome des Bezirksobstbauvereins sowie in Form von Obstbäumen, Beerensträuchern und Blumenzwiebelportulanten zur Verfügung. Der Landwirtschaftliche Kreisverein für das Erzgebirge hat ebenfalls einen Preis für eine besondere Leistung im Gemüsebau aus Landwirtschaftsfreien zugesagt. Der Zweck der Ausstellung ist, wie bereits mehrmals an dieser Stelle angeführt wurde, die Förderung des Gemüse- und Obstbaues sowohl, als auch die der Gemüse- und Obstverwertung im Haushalte. Ganz besonders sei noch darauf hingewiesen, daß während der Ausstellung am Sonntag, den 14. September, Gemüsekostproben unentgeltlich zur Verteilung gelangen. In höchst anerkenntniswerter Weise hat die Leitung der hiesigen Frauen- und Haushaltungsschule diesen Teil des Programms übernommen. Zur Anmeldung sind die bereits zur Verteilung gelangten Meldebarten zu benutzen.

— **Bernsdorf**, 5. September. Heute früh in der 4. Stunde entstand hier in der Fabrik für Automobilbestandteile „Sagonia“ Großfeuer. Das Gebäude brannte zum größten Teil aus. Das meist aus Eisen bestehende Betriebsmaterial wurde gleichfalls beschädigt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb wird in einem Nebengebäude aufrecht erhalten. Das Feuer ist vermutlich dadurch entstanden, daß beim Schleifen von Metallgegenständen ein Funken unbemerkt auf die daneben liegende Pugwolle übergesprungen ist und gezündet hat.

#### Eingefandt.

Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, begehrt der hiesige Blaukreuzverein am Sonntag sein 8. Jahresfest. § 1 der Satzungen des Deutschen Hauptvereins des Blauen Kreuzes lautet: Der Verein stellt sich die Aufgabe, mit der Hilfe Gottes und seines Wortes an der Rettung der Opfer der Trunksucht, des Wirtshauslebens und der Trinkfritten zu arbeiten. Er fordert von seinen Mitgliedern und Anhängern Enthaltensamkeit von allen alkoholischen Getränken, Abendsmäßigen und ärztliche Vorschriften ausgenommen. Jedoch verurteilt er bei denjenigen, die nicht zum Verein gehören, den wirklich mäßigen Genuß der gegorenen Getränke nicht, soweit er mit Gebet und Dankagung geschehen kann (1. Kor. 10, 30; 1. Tim. 4, 4. u. 5), hält aber die Rücksicht der Liebe auf die Schwachen nach der heiligen Schrift für geboten. (1. Kor. 8, 12; Röm. 14, 15 u. 21).

Der internationale Bund des Blauen Kreuzes zählt z. Zt. in 12 Länder 7 organisierte Haupt- und 1892 Ortsvereine, rund 111 500 erwachsene Vereinsgenossen, darunter über 22 100 frühere Trinker. Wenn man in Betracht zieht, daß mehr als 22 100 frühere Trinker und Trinkerinnen ihrem Laster nicht mehr zu fröhnen brauchen, daß viele von ihnen nun fröhliche Kinder Gottes geworden sind, dann ist der Segen der Blaukreuzarbeit für jeden, der sehen will, klar vor Augen liegend.

#### 2. Ziehung 4. Klasse 164. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 4. September 1913.

50 000 M. auf Nr. 95440.	30 000 M. auf Nr. 53076.	5000 M. auf Nr. 92708.	3000 M. auf Nr. 10428.	21028	42948	57870	85617.																																																																																																																		
2000 M. auf Nr. 1971.	30340	82041	44448	49203	52772	60248.	1000 M. auf Nr. 11829.	15462	28415	28466	47829	40242	50807	58568	59295	58290	70172	72954	79852	79715	89649	91594	94338	95166	96382	93871	58982.																																																																																														
500 M. auf Nr. 1120.	2128	4632	5178	5790	5611	6781	9128	9768	10218	12297	13019	15988	16464	16738	17372	18408	20958	21194	21696	22580	22953	23085	24551	26094	26384	26408	28310	28924	29408	30384	31348	31404	31770	39689	35044	35799	36408	37844	38077	38568	41272	41990	42899	44209	45485	47818	48507	48551	50635	52801	53172	53503	55035	55102	55275	54250	55504	55711	56842	56803	59028	58180	59177	60198	60275	61294	61636	61815	62900	64818	66469	69889	69362	68849	70594	72210	78807	74939	75583	76043	76894	76781	77191	77860	78361	79891	80812	80947	81380	82506	84286	85667	86289	86855	87806	88199	88461	89108	90287	91067	91391	92883	93178	94073	95618	95567	96287	98609	98887	100685	100724	102227	103800	103858	154485	107600	107685	107989	108972	109028	109728.

#### Ämtliche Mitteilungen aus der 7. öffentl. Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums zu Eibenstock vom 28. August 1913.

Anwesend: 16 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlen 4 Stadtverordnete, unentschuldig fehlt 1 Stadtverordneter. Vorsitzender: Herr Stadtverordneter v. Haffner. Ratsvertreter: Herr Bürgermeister Hesse, Ritter pp.

1) Das Stadtverordneten-Kollegium bewilligt einstimmig die auf 400 bis 500 Mark geschätzten Kosten für die Instandsetzung der durch Hochwasser beschädigten Ufermauern des Dönnitzbaches in der Winklerstraße.

Durch das Hochwasser ist ferner das Wasserwerksgrundstück Nr. 889 des Flurbuchs wesentlich beschädigt worden. Der Stadtrat hat auf Vorschlag des Bauausschusses beschlossen, das Grundstück in der einfachsten Weise wieder instanzzusetzen und dann zu bepflanzen. Das Stadtverordneten-Kollegium wünscht vor seiner Entscheidung erst die Herbeiziehung eines Rechtsanwaltes.

2) Wegen der bevorstehenden Militärreingartierung hat der Rat nach Gehör des Einquartierungsausschusses Ausführungsbestimmungen beschlossen. Das Stadtverordneten-Kollegium stimmt den Ratsbeschlüssen zu.

3) Auf Ansuchen des Finanzausschusses des Kornblumentages hat der Stadtrat vorbehaltlich der Zustimmung des Stadtverordneten-Kollegiums beschlossen, für den Kornblumentag den Betrag von 100 Mark zu bewilligen.

Zur Sache sprechen die Herren Stadtverordneten Jeuner, Lorenz, Junst, Müller und Ott. Die Bewilligung des Betrages wird auch von Herrn Vorsitzenden empfohlen, worauf das Stadtverordneten-Kollegium beschließt, den Betrag von 100 Mark für den Kornblumentag zu bewilligen.

4) Der Entwurf eines Nachtrages zur Sparassensordnung über die Begrenzung eines Kursausgleichsfonds wird einstimmig genehmigt.

5) Der Herr Vorsitzende gibt die Auskunft der Kgl. Kreisbauernschaft Zwickau zur Frage der Verwendung des Dienstbotenkrankentassenvermögens bekannt. Er macht dabei einen Vermittlungsvorschlag.

Herr Stadtverordneter Lorenz ist für Aufrechterhaltung des früheren Stadtverordnetenbeschlusses, wonach das Dienstbotenkrankentassenvermögen der neuen Allgem. Christenanstalt zugeführt werden sollte; wenn aber dennoch abgewichen werde, könne doch in Frage kommen, ob man dem Ratsbeschlusse beitrete.

Herr Stadtverordneter Jeuner spricht sich gleichfalls für die Aufrechterhaltung des früheren Stadtverordnetenbeschlusses aus. Die Entschließung einer anderen Stadt in dieser Frage könne, auch wenn das Ministerium zugestimmt habe, nicht für hiesige Verhältnisse unbedingt maßgebend sein.

Herr Stadtverordneter Müller erklärt, daß er zwar bei seiner früheren Stellungnahme verbleibe, aber angesichts der Stellungnahme der Regierung dem Ratsbeschlusse zur Vermeidung des Konflikts beitreten wolle.

Zur Sache sprechen weiter die Herren Stadtverordneten Höhl, Lorenz, und Herr Vorsitzende und der Herr Ratsvertreter.

Es wird Johann mit 9 gegen 7 Stimmen beschlossen, dem Ratsbeschlusse beizutreten.

6) Von Bewilligung eines städtischen Beitrages zur Ermöglichung einer Zeppelinfahrt sieht man in der bestimmten Erwartung ab,

daß der Betrag von 300 M. aus Privatmitteln aufgebracht werden würde.

7) Die Mitüberlassung der Turnhalle an den Turnverein „Frisch auf“ wird vom Kollegium allgemein gebilligt.

Zu einer Anregung des Herrn Stadtverordneten v. Haffner wegen des Tunnens der Turnereinnabteilung des Vereins von 1847 bemerkt der Herr Ratsvertreter, daß den beiden Vereinen die gegenseitige Verständigung überlassen werden müsse.

8) Die Armenholzaufrechnung von 1912/1913, nachgeprüft vom Herrn Stadtverordneten Ott, wird richtig gesprochen; die Schulgebührenrechnung 1907/1908 wird vom Herrn Stadtverordneten Ott zur Nachprüfung übernommen.

9) Das Kollegium ehrt nach Erledigung der vorstehenden Rechnungen, fassen das Andenken des verstorbenen Herrn Forstrentamtmannes Boos, der in den letzten Jahren das städtische Rechnungswert geleitet hat, durch Erheben von den Blättern.

10) Das Kollegium nimmt Kenntnis a. von einer Ratsmitteilung über die Ausnützung des Grundstücks Wackerstraße 1 für städtische Zwecke; b. von der Einlegung der Schuldirektion zu der von ihr geplanten Sedanfeier.

11) Wegen den Entwurf einer Polizeivorschrift über das Anbringen von Arm- und Aushängeschildern usw. werden keine Einwendungen erhoben.

12) Herr Stadtverordneter Höffel beantragt die baldige Aufstellung eines schon längere Zeit gewünschten Wegweisers auf dem Postplatz.

13) Von Herrn Stadtverordneten Schlegel wird angeregt, mehr darauf zu sehen, daß die an Straßengrenzen stehenden lebenden Zäune im richtigen Schnitt gehalten werden.

#### Die Wahnsinnstat von Mühlhausen.

Zu der entsetzlichen Mordtat des geisteskranken Lehrers Wagner wird noch folgendes gemeldet: Die entsetzten und ratlosen Dorfbewohner glauben zuerst, daß man es mit einer Bande von Einbrechern und Plünderern zu tun habe, die gleichzeitig an verschiedenen Stellen Feuer gelegt hätten, um in der Verwirrung Beute zu machen. Inzwischen verbreitete sich die Nachricht, daß der Mann mit der Maske der Hauptlehrer Wagner sei. Nun eilten die Bauern nach dem ebeneren Dorf, wo sie Zeugen des entsetzlichen Blutbades wurden, das der Wahnsinnige anrichtete. Hochangesehen stand er da und feuerte aus den beiden Revolvern ununterbrochene Schüsse auf jeden ab, der sich ihm näherte. Er hatte sich einen Lederrücken um den Leib geschnürt, an dem weit über zweihundert Patronen steckten. Der Mörder konnte endlich, als er die Pistolen abgeschossen und keine Zeit mehr zum neuen Laden hatte, von einem Polizisten und Eisenbahnarbeitern überwältigt werden. Der Polizeibeamte hatte bereits zwei Schüsse erhalten, als es ihm endlich gelang, mit einem Säbelhieb den Täter wieder zu strecken. Die wütenden Bauern drängen mit ihren Haden auf den Lehrer ein, und richteten ihn schließlich zu. Man brachte ihm entsetzliche Verletzungen im Gesicht bei, und schlug ihm eine Hand ab. Er wurde schließlich gefesselt und vorläufig in das Armenhaus gebracht. Wagner hat vor der Abfahrt nach Mühlhausen einen längeren Brief an den Rektor der Volksschule geschrieben, worin er dem Rektor von der bevorstehenden Tat Mitteilung macht. Ueber den Hergang des entsetzlichen Vorfalles in Mühlhausen werden Schilderungen gegeben, die ihrsgleichen jucken. In der Nacht wurden die Bewohner des Dorfes durch die gellenden Rufe „Feuer, Feuer!“ aus dem Schlafe geschreckt. Als sie sich erhoben und Licht machten, erlitten bereits Schüsse, die hier und da krausend durch die Fensterläden und Fenster in die Häuser einfielen. Ein Schrei des Schreckens ging durch das Dorf, die Sturmglocken läuteten, und die Bewohner suchten des Täters habhaft zu werden, doch Schuß auf Schuß trachte und immer neue Opfer wälzten sich in ihrem Blute. Der Täter rannte in wahnsinniger Hast die schlechtbeleuchteten Gassen des Dorfes entlang, warf dabei Feuerbrände in die Sparnen und feuerte unausgesetzt aus seinen Pistolen. — Wagner ist vierzig Jahre alt und wird von alten Leuten, die ihn kannten, als ruhiger, besonnenner Mann geschildert, dem niemand ein derartiges Verbrechen zugetraut hätte. Von irgendwelchen Anzeichen von Wahnsinn hat bisher niemand etwas bemerkt. Wie die „Württembergische Zeitung“ erzählt, ist Wagner vernehmungsfähig, er verweigert jedoch jede Auskunft, solange er noch in Mühlhausen ist. Erst, wenn er in Wüthingen sei, wolle er dem Amtsgericht Auskunft geben. In seinem Rucksack wurde noch ein dritter Revolver gefunden. Auch nach Ansicht der beiden Ärzte, die ihn untersucht haben, ist Wagner nicht unzurechnungsfähig. Er wird unter starker Bedeckung nach Wüthingen transportiert werden, da man fürchtet, daß ihn das Publikum lynchen wird.

Zu der Ermordung der ganzen Familie Wagner werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Polizeidirektion Stuttgart hat festgestellt, daß die ganze Familie Wagner durch Dolchschläge in den Hals getötet worden ist. Die Frau Wagner und die beiden Knaben und Mädchen wurden getrennt in drei Betten zugebuddelt aufgefunden. Wagner hat vor der Tat an den Rektor der Stuttgarter Volksschule einen Brief geschrieben, worin er über die Tat Mitteilung macht. Dieser Brief ist von der Polizei beschlagnahmt worden. Außerdem hat Wagner in einem Brief an das „Stuttgarter Neue Tageblatt“ von der Welt Abschied genommen und den Brief mit der Ueberschrift „An mein Volk“ versehen. Am Schlusse dieses Briefes machte Wagner auch noch einige kurze Angaben über seine Person und bemerkt unter anderem folgendes: Ich glaube an keinen Gott; ich wünsche als Bundesgenossen den Teufel und jeden erbärmlichen Hund. Ja, möchte alle, die ich mit meiner Pistole erreiche, morden, aber ich weiß, daß es nicht immer geht. Ja, wünsche auch, daß ich nach der Tat gemartert werde. Ich selbst gehe seit Jahren stets mit Dolch und Messer in das Bett. Ich selbst kann über mich nichts Schlimmes aussagen.

Zwei der von Wagner verletzten Personen sind inzwischen gestorben, so daß die Zahl der Opfer einschließlich der Frau und der Kinder Wagners nunmehr 15 beträgt. Nach einem bei Wagner vorgefundenen Briefe hat er die Tat von langer Hand vorbereitet. Den Eindruck von Unzurechnungsfähigkeit macht er nicht.

Zwei der von Wagner verletzten Personen sind inzwischen gestorben, so daß die Zahl der Opfer einschließlich der Frau und der Kinder Wagners nunmehr 15 beträgt. Nach einem bei Wagner vorgefundenen Briefe hat er die Tat von langer Hand vorbereitet. Den Eindruck von Unzurechnungsfähigkeit macht er nicht.

Zwei der von Wagner verletzten Personen sind inzwischen gestorben, so daß die Zahl der Opfer einschließlich der Frau und der Kinder Wagners nunmehr 15 beträgt. Nach einem bei Wagner vorgefundenen Briefe hat er die Tat von langer Hand vorbereitet. Den Eindruck von Unzurechnungsfähigkeit macht er nicht.

Zwei der von Wagner verletzten Personen sind inzwischen gestorben, so daß die Zahl der Opfer einschließlich der Frau und der Kinder Wagners nunmehr 15 beträgt. Nach einem bei Wagner vorgefundenen Briefe hat er die Tat von langer Hand vorbereitet. Den Eindruck von Unzurechnungsfähigkeit macht er nicht.



**Eins**

steht fest !! **Friedrichs Bitter** !! ist das allerfeinste, allerreinste und Naturprodukt, welches auf warmem Wege mittelst Dampfbestillation gewonnen wird.

**Zwei**

selbst fördert !! **Friedrichs Bitter** !! in hervorragender Weise Appetit und Verdauung, ist magenstärkend und verdauungsbehebend, verhilft somit Aufstoßen, Blähungen, Sodbrennen, Magenbrud, Uebelkeit, Erbrechen etc. Schilt den Magen vor Erkältung, ist herrlich wohlschmeckend u. ausgeg. belümmlich etc. etc.

**Drei**

bis 4 mal geniesst man !! **Friedrichs Bitter** !! und zwar morgens, mittags und abends vor der Bettruhe. Auf der Reise, auf der Jagd, wie überhaupt in jedem Haushalte ist **Friedrichs Bitter** ein unentbehrliches Hausmittel. Wenn an einer geordneten Verdauung gelegen ist, dem sei der dauernde Gebrauch dieses Bitters angelegentlich empfohlen.

Bayr. Dampf-Kräuterbitter-Fabrik **Th. W. Friedrich, Hof** i. Bayern.

Vertr. u. Kommissionslager für Eibenstock u. Umgegend **Rich. Langel.**

# Jugendfahrt am 7. September

nach dem Kuhberg u. nach Oberstützengrün.

**9 Uhr früh:** Sammeln der Jugendmannschaften auf dem Kuhberg und Einteilung der Riegen.

**10 Uhr:** Feldgottesdienst daselbst. Predigt: Herr Pfarrer Wolf, Schönheide. Nach Schluß des Gottesdienstes Kriegsspiel am Kuhberg bis gegen 12 Uhr.

**12 Uhr:** Gemeinsamer Marsch nach dem Festplatz in Oberstützengrün. Daselbst ab 1 Uhr gemeinsame Freübungen und Ansprache des Vertreters des Turngaues.

**Ab 2 Uhr:** Wettturnen (Weithochspringen, Stabweitspringen, Kugelstoßen, 75 m Lauf). Für die nicht am Turnen beteiligten Jünglinge Spiele.

**6 Uhr:** Siegereverklündung und Ansprache des Verbands-Vorsitzenden.

**7 Uhr:** Gemeinsame Primkehr.

Die Behörden, die Lehrherren und Eltern der Jünglinge, sowie alle Freunde der Jugend werden zu diesen Veranstaltungen herzlichst eingeladen.

Der Verband d. Ortsausschüsse f. Jugendpflege i. Amtsgerichtsbez. Eibenstock.

Oberamtsrichter **Wapdorf**, I. Vorsitzender.

Der Erzgebirgsturngau, Bezirk **Aue**, **Solbe**, I. Vorsitzender.

## Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

### Vom Besten das Beste

dies war stets mein Wahlspruch. Ich war seit jeher bemüht, dem Publikum von Eibenstock nur Erstklassiges zu bieten. Man denke zurück an die Zeit, da man das Publikum noch mit minderwertigen Darbietungen zufrieden stellte. Wer war es, der hier einen Umsturz in der Kinematographie brachte?

**Das Central-Theater.**  
Man denke an die Schläger wie „Jugendfunde“, „Die 4 Teufel“ u. s. w. Wer war es, der niemals Mühe und Unkosten scheute?

**Das Central-Theater.**  
Man denke an „Theodor Körner“, „Cuo Vabis“, „Deutschlands Ausmeistage“. Wer ist auch heute noch bestrebt, dem Publikum das Beste zu bieten?

**Das Central-Theater.**  
Ich habe mich auch heute nicht abschrecken lassen, den Kino-Aufnahme-Apparat zum ersten Mal in Eibenstock in Tätigkeit zu setzen. So kann ich schon nach wenig Tagen den Film

### Eibenstock am Kornblumentag

zur Vorführung bringen. Aber keine Lichtbilder, keine Abziehbilder. Nein! Kinematographisch, das Lebende Bild.

#### Eibenstock am Kornblumentag.

Einzig existierende Aufnahme.  
Aus dem Inhalt: Totalansicht von Eibenstock. Das Rathaus. Abfahrt der Autolinie. Kriegerdenkmal. Post. Spielhaus u. s. w.

Da das Bild auch in meinen Filialen gezeigt wird, trägt es wohl viel bei, unser Städtchen bekannter zu machen.

Auch für Sonnabend bis Montag habe ich ein erstklassiges Programm gewählt. U. a.:

### Die Kunst-Schützen.

Ein ergreifendes Drama in 3 Akten.

Sowie das übrige hochinteressante Programm.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Dir.: **Rich. Bonensky.**

## Zahn - Arzt Kannegießer,

**Aue, Markt**  
von der Reise zurück.

### Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, dass Sie nie besser gewaschen haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

**Persil**  
das selbsttätige  
Waschmittel  
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Nach Fabrikanten der allbekanntesten **Henkel's Bleich-Soda's.**



## Heute Schießen.

### Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstklassiges Schläger-Programm.

### Die Augen der Liebe.

Ergr. Drama a. d. Leben einer Waisen.  
Hauptrollen: Anita D'Armero — Alberti Capozzi.

### Die Perle des spanischen Meeres.

Natur.  
Dupin hat saubern gelernt. Hochkomischer Schläger

**Gaumont-Woche.** Das Neueste. Folgen eines Fliegenstiches. Das kommt v. d. Gutmütigkeit.

Interes. Aufnahmen v. Kornblumentag und der Schulfeier.

Sowie div. Einlagen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

Dir. **Eugen Krause.**

### Feldschlößchen.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

### Große Ballmusik.

Freundlichst ladet ein

**H. Schneidenbach.**

### Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

### starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein

**Ernst Becher.**

### Gasthof zum Eisenhammer

### Neidhardtthal.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

### öffentliche Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

**Ernst Unger.**

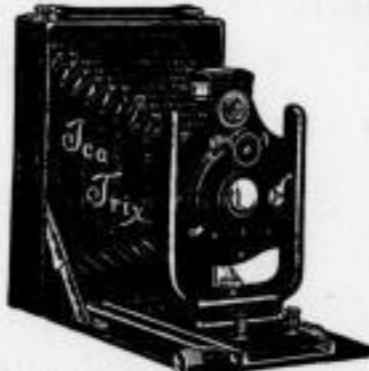
### Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag nachmittags 4 Uhr

### öffentl. Tanzmusik.

Freundlichst ladet ein

**Karl Hunger.**



### Photograph. Apparate

u. Bedarfs-Artikel

empfiehlt bestens

**H. Lohmann,**

Drogen- u. Chemikalien-Handlg.

### Dunkelkammer

zur Verfügung.

### Für Schneiderinnen

### Grösste Vorteile



bietet das

Engros-Lager

d. Handels-

Centrale

Deutscher

Kaufhäuser

Berlin-Chemnitz.

für

Eibenstock **C. G. Seidel.**

### Junger Laufbursche

gesucht.

**Albert Taut,**

Wagazinstraße 14.

## Herzliche Einladung

zum „Jahresfest“ des **Blauen Kreuzes** zu Eibenstock,

so Gott will, **Sonntag, am 7. September d. J.**

Nachm. 1/3 Uhr: **Versammlung** in der Turnhalle. Redner Herr Ing.

Göb-Blauen.

5. **Festgottesdienst** in der Kirche. Prediger Herr Pastor

Rudolph-Chemnitz.

**Der Blaukreuzverein.**

## Schützenhaus.

Nächsten **Sonntag u. Montag**, den 14. u. 15. September:

### Großes Damen-Vogelschießen,

wozu ergebenst einladet

**E. Becher.**

### Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter **Marie** mit dem Oberpost-

Assistenten **Richard Böhme** in Charlottenburg beehren sich

hiermit anzuzeigen.

Eibenstock, im September 1913.

**Christian Vogel u. Frau Hulda geb. Brandt.**

**Marie Vogel**

**Richard Böhme**

Verlobte.

Berlin W. Charlottenburg.

## Das Preiskegeln ist gestern beendet worden.

Auszahlung der Preise und Sogelder wird bekannt gegeben.

## Deutsches Haus.

Heute **Sonntag** von nachmittags 4 Uhr an

### starkbes. Ballmusik.

## Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.

Sonntag v. nachm. 4 Uhr an **Ballmusik.**

## Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Nachricht, daß heute früh plötzlich u. unerwartet mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel, der Schlosser

### Gustav Benkert

in seinem 28. Lebensjahre aus dem Leben geschieden ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernde Gattin

**Wanda Benkert geb. Unger**

nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr vom

Trauerhause Albertstraße 3 aus statt.

369

## Gustav Beger

Telef. 275. **Töpfermeister** Telef. 275.

### Breitestrasse 2

empfiehlt sich

zur Lieferung nur erstklassiger

**Meißner** Kachelöfen und

Fliesen-Wand-

bekleidungen.

Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und

Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

## Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: **Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.**

## Forelle Blauenthal.

Angenehmer Familienverkehr.

## Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an: Feiner Ball.

Reichhaltige Speisekarte.

Ergebenst ladet ein

**Otto Benndorf.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 208 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 7. September 1913.

Christus ist mein Leben.  
Phil. 1, 21.

## Christentum ist Leben. (Zum 16. Trinitätssonntage.)

Was ist Christentum? Eine Reihe Gesetze und Lehren, Gefühle und Gedanken? Viele meinen es wohl so und halten sich für gute Christen, wenn sie sich religiösen Stimmungen hingeben und ein ganz braves, unanfechtbares Leben führen, daß niemand ihnen schlimme Dinge nachsagen kann. — Ist das Christentum? Wehe dem, der daran sich genügen lassen wollte: der wäre schwer betrogen!

Das Wort „Christentum“ ist herzlich unglücklich; denn nirgends herrscht Klarheit und Einigkeit darüber, was es bedeutet; jeder geht mit ihm um, wie es ihm paßt, und man kann mit etwas Geschicklichkeit sowohl den gewissenlosen Geldwucher wie das Verbrennen der Ketzerei unter der Fahne des Christentums segeln lassen.

Beim „Christentum“ muß es sich aber vor allem und zuerst um den Herrn Christus selbst handeln; und sobald der im Mittelpunkt steht, wird deutlich, was darunter zu verstehen ist.

Dann ist Christentum die Geschichte von Jesu wie von der Menschheit, — vor ihm in Nacht und Sünde verloren, nach ihm zu Licht und Freiheit erlöst. Auch Deine und meine Geschichte soll es sein, so wir im Glauben den blutigen Ernst erfassen, der am Kreuz sich für uns aufopfert, um uns aus reiner Liebe ewig zu retten. Glaubst Du das wirklich — auswendig wissen ist kein Glauben —, dann ist Christentum Dir noch viel mehr als Geschichte; denn da wird dies ein neuer Zustand, ein selbsterlebter Vorgang. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden: ward das Wahre an Deiner Seele, daß sie frei geworden von der Sündenschuld und froh und selig in der Gewißheit der Gottesgnade und der Heilandstreue, dann fragst Du nicht mehr, was Christentum ist und was man alles für Vorstellungen mit diesem Begriffe verbinden könne, sondern da erfährst Du am eigenen Menschen, daß Christentum Kraft ist, heilige, festhaltende Kraft zum Kämpfen, freudiger Mut zum Bekennen, Glaubensstärke zum Dulden und Leiden, Trost und Hilfe in aller Not und eintritt in der letzten Stunde selbige Gewißheit um eine ewige Heimat.

Christentum ist Christusglaube und dadurch Leben, durchwirkt und regiert vom Christusgeist, willig und geschickt zum Dienen und Tragen. Daß Er, der das Leben selbst ist, auch uns so lebendig mache! Er hat die Macht und den Willen dazu; denn wie er im Sonntagsevangelium (Luk. 7, 11-17) den Jüngling von Nain seiner Mutter wiedergibt, zu neuem Leben erweckt, so vermag er auch tote Seelen und kalte Herzen durch sein heiliges Berühren aus der Starre heraus warm und lebendig zu machen.

Lebst Du oder bist Du tot? Jesus sagt es heute auch Dir: Stehe auf!

O so mache doch die toten, Tragen heißer Lebenswohl!

Amen.

## Aus der Zeit der Befreiungskriege.

7. September 1813. Die Franzosen wurden auf ihrem Rückzuge nach der Schlacht bei Dennewitz natürlich verfolgt, indes konnte infolge der Ermüdung der preussischen Truppen diese Verfolgung keine sonderlich nachhaltige sein. Immerhin gelang es dem von Luckau heranrückenden General von Wobeser, die Stadt Dahme zu erstürmen und dem Feinde 3000 Gefangene abzunehmen; hierauf vereinigte sich Wobeser mit der Nordarmee an der Elster Bülow schreibt an diesem Tage an seine Frau u. a.: „Wir haben eine Hauptschlacht gewonnen, wogegen uns jeder Fuß Terrain hartnäckig verteidigt wurde. Wir hoben sehr viel Menschen verloren, mehrere Bataillone sind bis auf die Hälfte geschmolzen. Unsere Truppen haben Wunder getan, sie haben mit dem Bajonett Batterien gestürmt.“ In dem Schrecken betont Bülow auch, daß, als die Schlacht bereits gewonnen war, erst die schwedische und russische Armee mit eingegriffen habe.

8. September 1813. Es wird in neuester Zeit versucht, den schwedischen Kronprinzen tadellos zu waschen, als ob sein ganzes Verhalten, von militärischen Maßnahmen bedingt, ohne Falsch gewesen sei; davon kann aber keineswegs die Rede sein, wenn man nicht Einzelheiten herausgreift, vielmehr die Kette von Maßnahmen dieses Vorführers betrachtet, die insgesamt darauf hinausgehen, selbst tadellos wenig zu tun und nicht gegen Napoleon zu kämpfen. Wie kleinlich der Kronprinz war, geht aus seiner Bekanntmachung von diesem Tage über die Schlacht bei Dennewitz hervor, in welcher er das Verdienst des Sieges für sich in Anspruch nimmt und die Generale Bülow und Tauentzien so nebenher mit einem Lobe bedankt. Tatsächlich raubte der französische Schwede lange Zeit hindurch den preussischen Generalen die Anerkennung des Volkes und den ihnen gebührenden Ruhm. General Bülow versuchte, in seiner Entrüstung die Tatsachen in Berliner Zeitungen zu berichtigen, allein der Zensur verweigerte die Zulassung des Artikels. Erst später wurden den beiden Siegern die ihnen zukommenden Ehren zuteil. Der Magistrat von Berlin überbot sich in Ehrenbezeugungen für den Kron-

prinzen. — Ney ging an diesem Tage mit den Trümmern der ehemaligen Berliner Armee auf das linke Ufer der Elbe über. In einem Bericht an Napoleon schreibt Ney: „Ich bin gänzlich geschlagen und noch weiß ich nicht, ob mein Heer sich wieder gesammelt hat. Ich bin nicht mehr Herr der Armee; sie verläßt mich den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst.“ Napoleon bejaß die unehörte Annahme, den Bericht Neys zu fälschen, und in seinem Hauptquartier einen neuen herzustellen, in welchem den Sachsen allein die Schuld an der Niederlage gegeben wurde, während diese in Wirklichkeit die Ehre des Tages gerettet hatten; vergeblich protestierten Ney und Neynier gegen diese offensibaren Entstellungen Napoleons. Dieser große Fehler Napoleons bewirkte, daß die Sachsen sich von ihm abwandten, und nur auf die Gelegenheit warteten, ihn zu verlassen. — In diesem Tage belam die auf Chemnitz vorrückende Hauptarmee Föhling mit dem Feinde. Bei Dohna und Heidenau kam es zu einem heftigen Kampfe (Pahlen und Zietzen vom Wittgenstein'schen Corps), indes mußten die Verbündeten der französischen Uebermacht weichen. Gleichfalls an diesem Tage setzte sich endlich das lange erwartete russische Reservereekor, das polnische genannt, nicht, weil es aus Polen bestand, sondern in Polen gesammelt war, unter Bennigsen in Bewegung und überschritt bei Breslau die Oder, um zur Hauptarmee zu stoßen, was auch nach geraume Zeit dauerte.

## Ein tapferes Mädchen.

Von K. R.  
(5. Fortsetzung.)  
Den Ellenbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf in der Hand ruhend, saß sie da. Die langen, dunklen Wimpern lagen wie schwarze Schatten auf der Wange! „Wie reizend sie aussieht,“ dachte ihre Gefährtin, die für Rätche schwärmte.  
Vom Stichturm schlug es ein Uhr. — Die Schlafstirn fuhr empor: „Aber man kann sich ja gar nicht auf Sie verlassen!“ schalt sie und schlug mit ihren Handschuhen prächtig auf die Hand. Dann eilten beide über die Straße und auf ihre Posten.  
Fast leer war es um diese Zeit in den sonst so überfüllten Räumen.  
„Sie haben wohl keine guten Geschäfte gemacht, Fräulein Bieder?“  
Die Betreuerin erhob sich von ihrem Platz an der Kasse. Sie war ein schönes Mädchen, wanzugleich je-

Stadtkämmerer, ein Kaufmann und drei Schulmonarchen für 1914 ein Doppelkopfturnier auf dem Bieler. Der gütige Verehrer in Blauen beruhigt uns mit dem Bemerkten: „Für einen solchen Zweck gibt man gern.“ Ein Oberjustizrat ist „hoch erfreut über die erstaunlichen Leistungen des Erzgebirgsvereins Eibenstock“, während der Gönner in Annaberg unseren Bemühungen von ganzem Herzen einen zufriedenstellenden Erfolg wünscht. Ein altes Vorstandsmitglied unseres Vereins schreibt vom Nordseestrand: „Das neue Vielhaus muß ja wunderschön sein! Wie einfach war doch unser erster Versuch vor 30 Jahren. Im Geiste ziehen noch einmal die Alte der Grundsteinlegung und Einweihung jener Baulichkeit an mir vorüber. Schöne, schöne Erinnerung!“ An die Einforderung des neuen Vielhausbeitrages erinnert der Mediziner in Reinhardtgrün mit den Worten: „Vielleicht Mitte 1913, wenn m'rsch d'rloam.“ Die holde Schöne in Düsseldorf sät die Bemerkung bei: „Viel Glück dem Vielhause und herzliche Grüße!“ Große Freude erweckt ein liebes Schreiben, in dem es heißt: „Seien Sie überzeugt, daß ich für so begeisterte Führer einer guten Sache wie hier, unser liebes Erzgebirge und die mir dort bekannten Schönheiten, immer zu haben bin. Auch meine Frau gibt sich die Ehre, von Ihrem freundlichen Angebot der Mitgliedschaft Gebrauch zu machen, war sie doch seit einem Vierteljahrhundert mein treuester Wandergesährte auf den kürzeren und weiteren Partien in unserer geliebten Heimat.“

Große Freude herrschte 4 Tage lang über den Eingang von 336,45 Mk. aus der Nachbarstadt. Dann kam der hinkende Bote: Der Absender hatte Versicherungsgelder an seine Gesellschaft abliefern wollen und sich in der Postschekzahlkarte versehen. Als er das entdeckte, kam das traurige Ende unserer Freude. Ach, tat das weh!

Auf den zarten Wink eines Bundesbruders sandten wir ein herzliches Schreiben an die leidende Gattin eines Händlers ab, die ihre Jugend in Eibenstock verlebte hatte. So durften wir Liebe mit Liebe lohnen. Ihr Gatte hat dafür Wiedervergeltung gelebt: emsig und unermüdetlich warb er neue Bundesfreunde. Eine stattliche Zahl führte er uns zu. „Die Reisten“, so berichtet er, haben sich anmelden lassen, weil die Jahressteuer — 1 Mk. — gering ist. Aber viele Wenig ergeben auch ein Biel. Ich hoffe, Ihnen mit der ganzen Sache eine kleine Weihnachtsfreude bereitet zu haben.“ Gewiß, eine liebe, edle Gabe zur schönen Weihnachtszeit war es! Nahe 40 Mitglieder führte der gütige Gönner uns zu. Tausend Dank für das reiche, unverdiente Wohlwollen!  
(Fortsetzung folgt.)

## Die paar schen Sommertog.

Seiße Sommer kumme salten  
Im Weberg noch heilig für,  
Gerod wie heter su en kalten,  
Got für alle in Wäster.  
Der Frühling is mittuner schänner,  
Manche Tog sei warm un schie  
In a all die Watterkenner  
Wissen nett nu har noch hie.  
Mos hot me frieher net gebrakelt,  
Wußt der Gij net aus noch el,  
E, do mur nicht wadgetakelt,  
Dermilch wur mer oendlich sei.  
Ije werds nu immer fetter,  
s fahlt mittunter ner der Schnee,  
Got ten Sinn fer Wald un Falder,  
Weniger noch für de Pöß.  
Bisi Ost wech nett mehr reif,  
Krengt a nicht van Falben wad,  
Früh wern en de Finger steif,  
s wech net viel, nimmt nicht van Flad.  
De Hundstog gange a vorüber,  
Dr kennt se nar n Name noch,  
Bleib in eiem Stöckel lieber,  
Do is wahrlich schenner doch.  
August 1913.

Reing' un kalt 'n ganzen Summer,  
Alle Tog d'ossale Bied,  
Is beschleicht en maning Kammer,  
Wenn ur su dos Wind sieht.  
Ferien sei nu a zu End,  
Alles treib de Hamit zu,  
War dos Gehulung nennt,  
Got la Ahnung van de Ruh.  
Fladweis is noch halbweg gange,  
Woll ahm alles läst und raast,  
Got sich mancher Bost gefange,  
Dar noch nett is hum gewaast.  
Raus un kalt, 's is nicht gemietlich,  
A die Blume blüde schlacht,  
Rer in Wirtshaus is gemietlich,  
Do findt me sich noch zeh geracht.  
Oft is dal a grüner Winter,  
Summer im Kalanner stiegt  
In der Winter ist gelimner,  
Reit emol e Schlieten gieht.  
Wenn in Summer nicht gewasen,  
Krengt de Herbst noch manchmol et,  
Ferien heit do auf dos Rasen,  
s kenne nett eitel Ferien sei.

Nr. 9.

## Kurliste

1913.

### für Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlseid, Steinbach b. Johannegeorgenstadt, Sosa, Blauenthal, Wolfgrün, Purkhardtgrün, Muldenhammer, Hundsbübel, Lichtenau, Ober- und Unterföhnggrün, Schönheidehammer, Kautentanz und Steinheidel b. Br.

### Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 5 Bfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.  
Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.  
8. Jahrgang.

Eibenstock, den 7. September.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
<b>Eibenstock mit Vielhaus, Waldhäuser und Zimmerscher.</b>			
<b>Stadt Eibenstock.</b>			
Robert Dittmann und Frau	Ratssekretär	Leipzig	2
Geschwister Rätche u. Lotte Dittmann		Leipzig	2
Wiß	Direktor	Järich	1
<b>Vielhaus.</b>			
Oedwig Thieme	Kaufmannswehfrau	Dresden	1
Robert Lochau und Frau	Revisor	Leipzig	2
Rox Lehmann	Kaufmann	Berndau	1
Alfred Lochmann	Kaufmann	Berndau	1
Reinhold Geodel	Oberpostsekretär	Chemnitz	1
Bartels und Frau	Kaufmann	Dalle	2
Frida Linke mit Tochter		Dresden	2
Ulrich von Meyerink	Kaufmann	Chemnitz	1
Kella von Meyerink	Privata	Berlin	1
Bera von Meyerink	Privata	Berlin	1
<b>Billa Waldhausen.</b>			
D. G. Schneidemann mit Familie	Professor	Leipzig	6
August Roscher und Frau		Leipzig-Gohlis	2
Otto Krüger	Mag.-Sekretär	Berlin	1
Friedrich Fischer		Leipzig-Connewitz	1
Frau Köhler		Leipzig-Connewitz	1
<b>Zimmerscher.</b>			
Oswin Rauhly	Kaufmann	Hannover	1
Bernhard Müller	Berkmeister	Zwidau	1
Leo Funk	Monteur	Rannheim	1
Biddy Linke	Direktrice	Chemnitz	1
Gordel	Oberpostinspektor	Chemnitz	1
Florence Knighton	Lehrerin	Zwidau	1
Florence Post	Lehrerin	Zwidau	1

der Zug edler Weiblichkeit ihrer Erscheinung fehlte. Die schwarzen, aufgebauhten Haare, die funkelnden Augen, die vollen Lippen — alles war aus dem Groben geschnitten, aber ein gutmütiges Lächeln hatte ihr Räthes Lächeln demnach gewonnen.

„Nichts hier gewesen; ich habe ein Rädchen gemacht,“ entgegnete die Binder und ging langsam ihrem Standort zu. Sie verarbeitete in der Damenkonfektion einen Vertrauensposten; war überhaupt am längsten fast vom sämtlichen Personal im Dienste der Firma.

Ladenschluß!

Die Kassiererinnen rechneten ihre Einnahmen nach. — Nach Käthe sah über ihre Arbeit gebeugt. — Es wollte heute nicht stimmen, wäre sie nur nicht so verzeigert müde gewesen! Sie hatte ein Gefühl, als müßte sie die ganze Nacht hier sitzen. Wie anderen eilten fort, das Geräusch sich drehender Schlüssel und trappelnder Füße wurde immer kräftiger. Man rief Käthe ein „Gute Nacht!“ nach dem andern zu. Na, wie die Ungebuld in ihr brannte. — Aber jetzt kam noch etwas anderes hinzu, ein betlemmend-angstgefühl. Wie konnte sie sich um rund 60 Mark verrechnen? — Wie sie auch zählte und verglich — die 60 Mark fehlten. Um 12 Uhr hatte sie nicht nachgezählt, es war kein Augenblick der Ruhe gekommen. — Jetzt trat der Chef, Herr Wilhelmson, an den Schalter. „Na, Fräulein Schwab, noch bei der Arbeit? Stimmt's nicht?“

„Nein, 60 Mark zu wenig!“ sagte Käthe und hob ihr totentlassenes Gesicht empor.

Er lachte.

„Lassen Sie mich mal nachsehen.“

Er kam zu ihr herum, setzte sich und zog mit dem Bleistift die Kolonnen herunter und herauf, herauf und herunter. Vergleich mit den Kontrollblättchen, jonderne Gold, Silber, Papier, Nickel, Kupfer! Mit der Einnahme des unteren Stockwerkes konnte er wohl zufrieden sein, aber daran dachte er nicht.

Jetzt schüttelte er den Kopf.

„Das ist ja klar, 60 Mark fehlen,“ sagte er ernst. „Sind Sie immer an der Kasse gewesen, Fräulein Schwab?“

„Nur während der Mittagspause nicht.“

„Und wer hat Sie vertreten?“

„Fräulein Binder, wie immer!“

„So, Fräulein Binder! Nun, da wird ja die Sache wohl machen, — jetzt lassen Sie es gut sein und liefern Sie ihre Kasse ab, selbstredend müssen Sie die 60 Mark ersetzen, falls nicht etwa ein ehelicher Käufer, dem Sie zu viel herausgegeben haben, sich morgen mit dem Gelde einstellt. Allerdings ein unwahrscheinlicher Fall!“

Der Chef machte sich eine Notiz auf einem Blatt, den er in seine Brusttasche steckte.

„Vergleichen darf nicht passieren, Fräulein Schwab.“ —

Mit einem Herzen, das zentnerschwer war, trat Käthe den Heimweg an. Nicht um der 60 Mark willen, obwohl auch diese ihr sauer genug wurden, das Schlimmste war, daß „Derartiges eigentlich nicht passieren dürfte!“ So hatte der Chef gesagt, und dabei hatte er sie so angesehen, wie noch nie zuvor, fast drohend. Oder hatte sie sich das nur eingebildet?

Falsch eingewechselt sollte sie haben? Vielleicht auf einen 500 Mark-Schein zu viel herausgegeben? Nun — schläfrig war sie ja gewesen, aber so etwas konnte ihr doch nicht geschehen, das wußte sie sicher.

Jetzt war sie zu Hause, drehte fast mechanisch den Drücker im Schloß.

Wer war denn bei der Mutter? Ein Perrenpözl und ein Zylinder hingen auf dem Kleiderständer. Doch nicht der Arzt!

Da klinkte die Tür zum Wohnzimmer schon auf, Georg, der Tertianer, trat in den Flur.

„Gnädlich, Käthe!“ rief er aufgeregt, „Theo ist hier seit Stunden!“

Wie entgeistert stand Käthe da. „Ein Unglück kommt selten allein!“ dachte sie, aber sie sagte nichts. Was brauchte Georg zu wissen von dem Mißtrauen, das sie erfüllte, wenn sie Theos gedachte.

„Nun, Schwesterchen, ging das Geschäft gut, tüchtig eingesädet? Na — wenn Papa das erlebt hätte, daß du so heruntergekommen bist!“

Theodor lachte kurz und bitter auf. Er lag tief in einem Sessel und hatte der Schwester lässig ein paar Fänger gereicht. Sie sah ihn forschend an, wie hatte er sich veränbert, fast alt geworden war er!

„Unser Rädchen darfst du nicht schelten,“ sagte die Mutter. Und Georg setzte fast drohend hinzu: „Sie ernährt uns alle und muß arbeiten wie ein Pferd in der Treitmühle!“

„Bitte, mein Lieber, wolle mich von dem Begriff „uns alle“ ausnehmen,“ sagte Theodor scharf. „Du erlaubst, Mama?“ Er zündete, ohne die Antwort der Mutter abzuwarten, eine neue Zigarette an.

„Du mußt essen, meine Käthe,“ flüsterte die Doktorin, welche schon kurz atmete und noch bleicher als jeht aussah. „Theos wegen haben wir es schon früher getan.“

Käthe freute sich, einen Vorwand zu haben, um fortzugehen. Die Abwesenheit dieses Bruders bekränzte sie wie ein schwerer Alp. — Was in aller Welt trieb Theodor? Was war er? Seine seltenen Postkarten sagten nichts darüber, und dabei zeugte seine Kleidung von Wohlstand, wenn nicht von Reichtum! Warum erbot er sich nicht, einen jährlichen Beitrag zum Lebensunterhalt der Seinigen zu geben? Warum kam er ohne vorherige Meldung, nachdem er sich jahrelang nicht hatte sehen lassen? Wußte er nicht, daß die Mutter vor jeder Aufregung gehütet werden mußte? O, gewiß, das wußte er so gut wie sie. Sie verstand den Bruder nicht mehr,

hatte ihn eigentlich nie verstanden, aber die letzten, traurigen Jahre hatten ihr den letzten Rest Vertrauen zu ihm geraubt.

Georg war ihr in das kleine Wohnzimmer gefolgt und sah dicht neben ihr, während sie mühsam einige Bissen hinunterwürgte.

„Du, Käthe, was ist eigentlich dieser Bremer, der dem Theo Sekretär ist?“

„Ich weiß es selbst nicht, Gotte!, ein reicher Geldmann, glaube ich!“

„Er erzählt famos von seinen Reisen, überall ist er gewesen; in Paris und Monte Carlo und England!“

„So?“

„Ja, findest du es nicht einen riesigen Dufel, solchen Posten zu haben?“

„Nein, ich wollte lieber, es wäre etwas anderes. Möchtest du der Sklave eines Privatmanns sein? Eine Schande finde ich es! Und studieren tut er gar nicht!“

Georg blickte erstaunt die Schwester an, von dieser Seite hatte er die Sache noch nicht betrachtet.

„Das ist auch eigentlich wahr“, sagte er nachdenklich, „ich dachte aber nur an die vielen Reisen!“

„Ja, die sind schön; aber auf Kosten von Herrn von Bremer möchte ich sie doch nicht machen.“

„Kennst du ihn denn?“

„Ich habe ihn einmal gesehen.“

Käthe stand auf und ging ins Wohnzimmer. Wie sollte sie es anfangen, Theo unauffällig über seine Verhältnisse zu befragen, im Beisein der Mutter?

„Wie lange bleibst du?“ fragte sie möglichst unbefangen.

„In zehn Minuten müssen wir scheiden,“ sagte er spöttisch, indem er eine dicke goldene Remontuhr aus der Westentasche zog.

„Aber du bleibst doch diesmal ein paar Tage hier?“

„Unmöglich, — reise mit dem Nachtzug, Bremer erwartet mich in Frankfurt!“

„Ist das Papas alte Uhr, mein Theo?“ fragte die Doktorin und streckte die abgegriffene Hand über den Tisch, um die Uhr näher anzusehen.

„Nein, Mamachen. Papas Uhr war gänzlich verbrochen.“

„So? — Ach dann laß sie mich wieder haben!“

„Gewiß, Mama.“ Theo stand auf. Beacht ein großer schöner Mensch war er, nur fehlte ihm jede Frische! Die Augen lagen tief in den Höhlen und hatten einen matten Blick, und das Haar war stark gelichtet.

„Du könntest doch schön bis 12 Uhr hier bleiben,“ sagte Käthe, welche den Bruder auf den Flur hinaus begleitete. „Dein Zug geht erst um 1 Uhr 20 Minuten.“

„Das fehlte gerade noch, auch hier Unruhe ins

Name.	Stand.	Heimat.	Jahr.
Reinhard Riefchner und Frau		Leipzig	2
H. Scheerer und Frau	Kaufmann	Leipzig	2
Karl Schneegäß und Frau	Beamter	Leipzig	2
<b>Lustkurort und Sommerfrische Nautenfranz.</b>			
Paul Meißel und Frau	Kaufmann	Charlottenburg	2
Ernst Fischer m. Frau u. 2 Kindern	Lehrer	Leipzig	4
Ludwig Wambold mit Frau, 2 Kindern und Bedienung	Tonkünstler und Musikschriststeller	Leipzig	5
Friedrich Diehlsch		Oreiz	1
Paul Diehlsch und Stütze	Kaufmann	Oreiz	2
Louis Dergot	Hausmann	Aue	1
Clara Herrich mit Kindern	Direktorshesfrau	Leipzig	3
Ernst Brendel m. Fam. u. Bed.	Kaufmann	Freiberg	5
Friedrich Glander mit Familie	Kantor	Eylhra	3
Paul Graichen mit Familie	Drechslermeister	Altenburg	3
Freida Emmrich mit Bedienung		Chemnitz	4

Sa: 75  
Ueberhaupt: 2125

### Tätigkeitsbericht des Erzgebirgs-Zweig-Vereins Eibenstock und des Vielbundes auf das Jahr 1912.

(4. Fortsetzung.)

Unsere herzlichsten Freunde und Gönner verteilen sich auf 137 Städte und Dörfer Sachsens, einige wohnen auch außerhalb unseres Landes. Vielstündler gibt es in:

Annaberg	5	Eisenach	1	Klingenthal	1
Antonsthal	1	Eppendorf	1	Rönigswarttha	1
Aue	3	Falkenstein	2	Randshut	1
Auerbach i. B.	3	Frankfurt	1	Leipzig	128
Barmen	1	Freiberg	4	Leisnig	2
Bautzen	1	Friedland i. Schles.	1	Lenz	1
Berlin	9	Glauchau	3	Leuben	1
Blankenburg i. Thüringen	1	Gohrisch	1	Lichtenstein	1
Blasewitz	1	Gotha	1	Lichtenwalde	1
Bodwa	1	Oreiz i. R.	1	Limbach	3
Borna	1	Orimma	1	Ludwig	1
Borsdorf	1	Oreuznig	1	Lommawisch	1
Braunau i. Böhmen	1	Oreuzsch	2	Madrid in Spanien	1
Breitenbach	1	Oroshain	1	Marienbergr	1
Bretznig	1	Oainichen	1	Markneukirchen	1
Buchholz	1	Osana i. Hessen	1	Markranstädt	1
Burgstädt	1	Oalensee	1	Meißen	2
Burghardtsdorf	1	Dannover	2	Rittig	1
Chemnitz	88	Hartha	2	Rittweida	4
Coswig	1	Herrnhut	1	Rügeln	1
Crimmitschau	3	Dof	1	Rühlheim a. Ruhr	1
Cunersdorf	1	Dohnstädt	1	Rühlstropp	1
Döbeln	1	Dohnstein	1	Rudba	1
Dortmund	1	Dopfgarten	1	Rungiz	1
Dresden	89	Doym i. A.	1	Raundorf	1
Düßeldorf	1	Dumshäbel	2	Reichsfau	2
Eibau	2	Kamenz	2	Reipersdorf	3
Eibenstock	28	Kirchberg	2	Reusalza	2

Leider riß der Tod sehr bald Löcher in unsere Reihen. Wir verloren drei liebe Mitglieder: die Herren Eduard Bruno Bernhardt in Buchwitz, Albert Rüstner in Leipzig und Rektor Prof. Dr. Oldrict in Chemnitz. In herzlichem Danke werden wir jederzeit gern der gütigen Freunde unserer Heimat gedenken.

Es ist eine löbliche Beschäftigung: die Erledigung der Arbeiten für den Vielbund. Nur einige wenige der vielen lieben Freunde sind uns bekannt, die meisten dagegen gänzlich fremd und doch wieder nicht.

Ihr gütiges Herz, ihre milde Hand, ihr freundlicher Sinn machen uns ihnen vertraut, als wären wir schon lange gute Bekannte.

Auch im zweiten Vereinsjahre schlossen sich Frauen und Jungfrauen, Jünglinge und Männer unserem Bunde an; Höhe und Niedere, Gelehrte und Laien boten die gütige Hand zum Bunde. Hier studierte ein Hochgeborener unsere Bitte in seinem alten Herrensitze an der Hofpau, dort die emsige Telephonistin im großstädtischen Amte an des Rheines Strand; in unserer Stadt erboten sich liebe Gönner zur Mithilfe, aus weitester Ferne, weit über dem Meere — von St. Paul — fand der Dollar den Weg in unsere Geldtasche. Einige Landtagsboten liehen gleichfalls unsere Bitte nicht ungehört verhallen. Oft begleitet die Gabe eine kurze Bemerkung. Eine Chemnitzer Niemie schreibt: „Für Deutschland und Heimat ein kleines Opfer.“ Ein Dresdner Mitglied bemerkt: „Ich bin in den 80er und 90er Jahren viel geschäftlich im Erzgebirge und Vogtlande gereist. Nun komme ich bald mal, um die herrliche Natur zu genießen und stifte gern den kleinen Beitrag.“ Aus einer Villa in Bestend kommt die Entschuldigung mit den Worten: „Ihre Aufforderung für den Vielbund kam durch Zufall erst jetzt, nach einem halben Jahre, in meine Hände.“ Aus dem kleinen Dörfchen im Vogtl. schreibt einer: „Als Naturfreund übersende ich Ihnen anbei 2 Mk. als Unterstützung für das Vielhaus in Eibenstock.“ Mit dem Vielbunde vereinbarte der gütige Herr aus dem Wuppertale (Rheinprovinz) angesichts seines schneeweißen Bartes eine Pauschalsumme, er spendete einen einmaligen Beitrag in Gestalt eines 50 Mark-Scheines. Ein lieber Herr in Chemnitz sendet „ein treu-deutsches Vergelt mit dem Wunsch, daß das Vielhaus ein Heim für wirkliche Touristen — kein Sporthotel — sei und bleibe.“ Viel Freude erweckt die Mitteilung: „Als Mitglieder des Vielbundes melde ich mich, sowie auch meine Frau an. Ein Glückwunsch von A. G.“ Kechnlich lautet eine Brauner Zuschrift: „Ich bin zwar nur Vogtländer, aber ein großer Freund unseres schönen Erzgebirges und schließe mich Ihren löbl. Bestrebungen gern an.“ Ein Landtagsbote schickt seine Gabe anonym, ein anderer „zur Unterstützung der anerkanntwertigen Bestrebungen.“ Aus Frankfurt wünscht man „Dem Vielbunde von Herzen auch ferneres Wohlgebehen.“ Hier schickt einer „Herzliche Grüße aus der Residenz.“ Aus Berlin kommen „Biele Grüße an alle Freunde.“ Der Schönecker gedenkt „seiner lieben Geburtsstadt Eibenstock“, der Braunschweiger „der lieben Heimat“. In Osana planen ein Jurist, ein

„Gut zu bringen,“ lachte Theodor, „außerdem habe ich eine Verabredung!“

„Hier in Reichsberge? Kennst du denn jemanden hier?“

„Ja, allerdings, keine Schwester, Junst würde ich mich nicht verabreden!“

„Das ist ja zu merkwürdig!“

(Fortsetzung folgt.)

## Heimat.

Novellette von Benelotte Winkfeld.

(Nachdruck verboten.)

Am Ufer des Flusses — dort, wo der Wald aufhört und der Wald sich schweigend und schwarz ins Wasser neigt, halten die Menschen eine Laterne errichtet. Die zitternde, kleine Flamme in ihrem Glasgefängnis flackerte unruhig. Sie fürchtete sich vor dem Dunkel der Nacht, vor der Einsamkeit und vor den schwarzen Schwingen des riesigen, unheimlichen, brüchigen Etwas, das auf ihr lastete, vor dem Schweigen. Wie kam ein Mensch des Abends in diese Gegend, und die kleine Flamme hätte sich so gerne in fröhlichen Menschenaugen gespiegelt, wie ihre Schwestern drinnen in der Stadt.

Barium hatte man sie nicht in ihrer Heimat gelassen, tief in der Erde, im smaragdnen Saal, wo sie mit den Schwestern den Blutrigen tanzte und ihr Leuchten sich in der sprühenden Pracht der funkelnden Edelsteine brach! Hier zog ihr Licht nur einen schwachen, gelben Schimmer aus den Wellen des Flusses, der finster und tückisch dreinschaute. Sie hatte eine tiefe, tiefe Sehnsucht nach ihrer Heimat!

Ringsum Schweigen, schauerliches, dumpfes, raumendes Schweigen! — Da — ein Schatten im Lichtkreis der Laterne. — Die kleine Flamme riß ihr helles Auge weit auf — ein Mensch!

Ein Mensch wagte sich zur Abendstunde in diese traurige, gottverlassene Gegend! Noch dazu eine Frau! Sie warf den Mantel ab, der ihre Gestalt verhüllte. Die Frau war jung, zierlich, schlank. Sie hatte ein weiches, weißes Kindergesicht, das von braunen, dicken Flechten umrahmt war.

Das alles sah die Flamme. Sie sah aber auch, daß die Frau wie zerbrochen am Laternenfuß lehnte, daß sie die Hände rang und mit großen entsetzten Augen in das dunkle Wasser des Flusses starrte.

Die Flamme zitterte heftig.

Das Schweigen ringsum wurde schauriger, lauter, hörbarer. Es wisperte und raunte und flüchelte und senkte tief die schweren schwarzen Schwingen.

Die Frau ging mit schleppenden, zögernden, kleinen Schritten an die Uferböschung. Sie schlug die Hände vors Gesicht, und ihr Körper bebte in furchtbarem, innerem Kampf.

Die Flamme dachte: „Das kann man ja nicht mit ansehen! Das ist nun der Mensch, nach dem ich mich gesehnt! — Das ist der Zweck meines Daseins, das einzige Menschen, der in meine Nähe kommt, zum Todesgang zu leuchten!“

Die Flamme sprang gegen die Wände ihres Gefängnisses. „Ich will fort, hinaus in den Wald, — die Schwestern werden, die im Holze schlafen. Und wir werden uns vereinigen zu einem großen, prächtigen Flammenpiel, vor dem Dunkel und Schweigen, Nacht und Tod flüchten müssen!“

— Die Frau am Ufer schrie laut und gellend auf. Sie warf die Arme über den Kopf und stürzte die Böschung hinab.

Ein plumpsendes Aufschlagen des Körpers im Wasser, ein gurgelndes, zufriedenes Murmeln der Wellen —! Die kleine Flamme duckte sich entsetzt.

Da glitt in rasender Eile ein zweiter menschlicher Schatten in ihren Lichtkreis.

Die Flamme sah, daß der Mensch die Böschung hinabrannte. Sie sah das bleiche, schöne Gesicht der Frau im Wasser erstrahlen, — sah, wie der zweite Mensch in den Fluß sprang, — wie es ihm gelang, die Aufstrebende zu fassen und mit der Bewußtlosen schwimmend das Land zu erreichen.

Die kleine Flamme strahlte. — Der Retter — die Flamme sah jetzt, daß er ein Mann war — legte seine nasse Bürde im Lichtkreis auf den Boden.

Raum aber hatte er einen Blick in das Gesicht der Schwächtigen geworfen, — als er einen Jubelruf ausstieß, neben der Frau niederkniete und ihr blaßes Gesicht mit Küßen bedeckte.

Seine Küsse schienen elektrisierend zu wirken. Die blaße Frau schlug die Augen auf, tiefe, dunkle, traurige Kinderaugen.

„Elisabeth!“ rief der Mann. „Ich suchte die Einsamkeit auf dem stillen, dunklen Flußufer und finde dich! Und wie!“

Die Frau konnte nicht antworten. Die Zähne klapperten ihr vor Frost und Aufregung, und sie zitterte am ganzen Leibe.

Der Mann wickelte sie in den Mantel, der am Boden lag, und sprach: „Du mußt schnell nach Hause, in trockene Kleider, — aber sprich doch nur, sag, wie kamst du zu diesem, — zu diesem entsetzlichen Entschluß?“

Die Frau schwieg noch immer. Ihr Blick suchte in den erdrückten, isolen Gängen des Mannes, — suchte — und plötzlich hatte sie ganz das Gesicht eines verzerrten Kindes, das sich endlich, endlich, nach langem, qualvollem Suchen heimgefunden. Sie schluckte tief und getrübt auf, schlang die Arme um den Hals des Mannes und sagte leise und innig, ganz leise: „Ich suchte Ruhe, — Heimat — und finde — dich.“

Der Mann preßte sie an sich. Sie fühlten jetzt beide nichts von Kälte und Unbehagen.

Die kleine Flamme wäre gern zu ihnen herabgestiegen, sie zu wärmen, ihnen die Kleider zu trocknen, — und sie verwünschte zum tausendsten Mal an diesem Abend ihre Gefangenschaft.

Aber sie sah die helle Blut in den Augen des Mannes, das stille Leuchten in dem Kindergesicht der Frau — und sie freute sich.

Die beiden Menschen küßten sich wieder und immer wieder.

„Du bist nun mein, wieder ganz mein“, sagte der Mann leidenschaftlich. „Ich lasse dich nicht mehr.“

Sie nickte mit glücklichem Nicken. „Du hast nicht mir, sondern dir mein Leben gerettet.“

„Aber warum laßtst du das Fürchtbare? — Du bist doch frei!“

Sie schüttelte den Kopf.

Der Mann ließ sie so heftig aus seinen Armen, daß sie taumelte.

Sie sah bittend in seine jetzt düster-sornigen Augen.

„Verlaß mich nicht, Ralph, ich muß sonst doch in den

Loch. — Als ich vor fünf Jahren dem Gatten folgte, den mir mein Vater als gute Partie ausgesucht, mußte ich nicht, daß ich meine Heimat in meinem Herzen verlieren würde. Ich konnte es lange nicht begreifen, daß du meiner Heirat wegen nun gar nichts mehr von mir wissen wolltest. — Deinen Abschiedsbrief las ich wieder und wieder, ich verstand ihn nicht. Du warst mir Untreue vor, Verlogenheit, Falschheit — aber ich war doch dieselbe wie früher, dein Weib, dein kleines Mädchen. Ich liebte dich immer, immer — was sollte meine Heirat daran ändern!

Als ich endlich einlief, daß du mich verstoßen, daß ich in deinem Herzen nichts mehr zu suchen hatte, irrte ich trostlos, suchend umher. Ich griff nach allem Möglichen, mich daran zu halten, versuchte sogar, meinen Gatten zu lieben — also, dir wirklich untreu zu werden — es gelang nicht.

Ich suchte nach dir, nach meiner Heimat, überall. Auch in anderen Menschen suchte ich dich. Ich fand dich nirgends, und auch nirgends Ruhe. Ich hielt es nicht mehr aus. — Ich wollte Ruhe, Ruhe haben, deshalb ging ich in den Tod.“

Ralph kniete vor ihr.

„Verzeih mir“, stammelte er, „ich war blind und trotzig in meinem Schmerz. Du warst ein Kind — man verfährt über dich. Ich hätte dich dem Wichte, der dich mir stahl, abjagen sollen. — Aber nun —“

Er stand auf und nahm ihr weiches Gesicht in seine Hände.

„Bist du stark genug sein, mit mir im Kampf auszuhalten? — Du mußt auf alles verzichten, auf deine Verwandten, auf Wohlleben, auf Haus und Heimat.“

Ihre Kinderaugen starrten ihn groß an.

„Heimat —? — Ich habe sie doch eben erst wiedergefunden.“

Und sie legte mit großer Selbstverständlichkeit ihren müden Kopf an seine Brust, nestelte sich dort wohlig zu recht, bis sie die bequemste Lage gefunden, und schloß die Augen.

Der Mann drückte die Lippen auf ihr Haar.

„Mein Weib, mein kleines Mädchen!“

Er nahm sie in seine Arme und trug sie den stillen dunklen Flußufer hinauf.

Die kleine, eingesperrte Flamme sah ihnen sehnsüchtig nach.

## Landwirtschaftliches.

— Mangelhafte Auswahl der Zucht-tiere. Dies ist ein beklagenswerter Umstand, auf den wir bei unseren sämtlichen landwirtschaftlichen Zuchten, sei es Geflügel, Rindvieh, Schweine, oder Ziegenzucht usw., stoßen. Die schönsten Hähne verkauft man, anstatt sie aufzuziehen und zur Nachzucht zu verwenden, und die schlechtesten behält man. Dadurch erlöst man zwar für den Augenblick mehr Geld, verliert aber andererseits weit mehr durch die schlechte Nachzucht. Auch denkt man hier wie dort nicht daran, die Nachzucht von den fruchtbarsten Müttern zu nehmen, oder man nimmt die Nachzucht erst, wenn die Fruchtbarkeit der Mutter bereits abgenommen hat, wodurch andererseits auch die Hähne später weniger fruchtbar werden.

— Das Alter des Geflügels erkennt man mit ziemlicher Sicherheit auf folgende Weise: Alte Gänse haben starke Flügel, einen dicken harten Schnabel und dicke Haut, junge Gänse haben namentlich unter den Flügeln zarte Haut. Bei den Enten ist es ähnlich; die jungen haben einen langen Schnabel. Alte Tauben haben rote Füße, junge dagegen helle und gelbliche Fluamsfedern, welche den alten fehlen. Junge Hühner erkennt man an den glatten glänzenden Schuppen der Füße und dem dünnen Kamm, alte an rauhen Schuppen, harten Sporen, am dicken Kamm und steifen Schnabel. Junge Reithühner haben gelbe Tritte, alte regelmäßig blaugraue, dazu: weißen Schnabel und einen roten Kreis um die Augen.

— Gelbsucht der Birnbäume. Das Gelbwerden der Blätter hat seine Ursache gewöhnlich in einem Mangel an Nahrung im Boden und wird am besten durch Anregung der Lebenskraft mittels Düngung beseitigt. Das Ausgraben der Erde und Eingraben guter Düngergüter (zu Erde gewordener Stallmist) schreift die Gelbsucht gewöhnlich in kurzer Zeit weg. Denselben Zweck erreicht man auch durch Begießen mit Stalljauche, die man durch eingestrichene Köcher in die Erde den Wurzeln zuführt. Vorteilhaft ist auch das Begießen mit Kuhwasser, das in derselben Weise angewendet wird. Aller Dünger sollte den Bäumen stets im Umfange der Krone zugeführt werden, wo sich derzeit das bedeutendste Wurzelvermögen des Baumes befindet. Ein gutes Mittel zur Anregung der Lebenskraft gelbjüchtiger Bäume ist besonders das Eisenvitriol. Man löst dasselbe in Wasser auf und bespricht mit der Flüssigkeit nach Sonnenuntergang die Blätter.

— Fanggruben. Durch starken Regen setzt sich in den den Feldern zunächst gelegenen Gräben seines Erdreich ab, welches von den Feldern abgeschwemmt wurde. Besonders dort, wo man viele Wassergruben zu ziehen hat, sehe man darauf, daß das Wasser aus denselben nicht in einen beliebigen Graben mündet, sondern man leite es in sogenannte Fanggruben, wo sich die vielen düngenden Bestandteile, welche von den Feldern weggeführt wurden, absetzen. Die Gruben werden mehrmals des Jahres ausgehoben und dem Kompost als wertvolles Material einverleibt.

Woh ist es Zeit für eine kräftige Düngung zu den Herbstsaaten. Je schwerer der Boden und je größere Ernten man von ihm verlangen kann, um so früher bemesse man die Düngung. Selbst auf leichtem Sandboden sollte zu Roggen neben Stallmist oder Gründüngung wenigstens 400—500 kg Thomasmehl pro Hektar gegeben werden.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

### Manöververlust!

Die letzte Sommerjourné lacht — herab auf Stoppelfelder, — und heller strahlt die grüne Pracht — der heimatischen Wälder — da tönt aus neu die Flug entlang — ein froher Sang und heller Klang,

— nun ziehen die Soldaten — hinaus zu neuen Taten! — Es liegt die alte Garnison — verödet und verlassen, — einmal im Jahre muß sie schon — sich in dies Schicksal fassen. — Alljährlich, wenn der Herbst sich naht — zieht ins Manöver der Soldat, — vereinsamt ist manch Städtchen — und leider auch manch Mädchen! — Doch draußen, wo es stieblich war, — herrscht plötzlich neues Leben, — es hat die kriegerische Schar — der Gegend Reiz gegeben, — bedeutsam wird mit einemmal — das kleinste Dorf, das stillste Tal, — jetzt ist man wohl beraten, — jetzt hat man ja Soldaten! — Die Einquartierung ist famos, — ihr gibt man gern das Beste — und alles finden tabellarisch — die wohlverpflegten Gäste — es schenkt des Wirtes Tochterkin — den Kriegern gern und freundlich ein, — bald muß „Abe“ man sagen, — schon wird Alarm geschlagen! — Vom Marsche dröhnen die Gassen — wohl schon vor Tagesgrauen — es rüden vorwärts die Armeen — die roten und die blauen — und nebenher im schnellen Schritt — marschieren der „Schlachtenbummler“ mit — bis daß die Schatten sinken — die Blüfffeuer blinken! — Im Felde ist der Mann viel nützlich — dram üben sich die Heere, — drum donnert jetzt das Feldgeschütz — drum knattern die Gewehre! — Die Trommel schallt, der Kampfruf hallt — durch Feld und Flur und Busch und Wald, — es tönt Kommandorufen — dann stampfen von Rossen! — In des am fernem Walde saum — ein Häselin hört's mit Schreden, — es schlägt vor Angst den Purzelbaum — und sucht ja, zu verstecken, — es weiß nicht, was es denken muß — so laut schallt keines Weidmanns Schuß, — s'ist besser sich zu drücken — und schleunigst auszurücken! — Manöververlust, Manöververlust — bald geht auch sie zu Ende — dann reichen die Reservisten — zum Abschied sich die Hände! — Dann kammern sie das Liedchen an: — Es lebe der Reservemann — und ziehn zur Heimat weiter — zum Kampf gestählt! Ernst Heiter.

## Jugendpflege.

Singweise: Nicht verlei, ihr Mädchen. Ström' herbei, du deutsche Jugend, Stell dich ein in Reich' und Glied, Aufzuleben in der Jugend, Solang Kraft im Busen glüht. Aus der Zeit vor hundert Jahren Manches Gut verloren ging; — Such zu sein, wie die einst waren, Neue Freundschaft dich umschling! ::

Deutschlands Söhne diebet alle Deutsch und gut bis in das Mark Und bewahrt in jedem Falle Einigkeit, denn die macht stark. Denk an Gott und an den Kaiser, Leb' fürs deutsche Vaterland, — Schützt der Krone ehle Reiter Und den Thron mit starker Hand! ::

Neue Zeit ist angebrochen, Nehmt drum jedes gute Wort, Das aus gutem Mund gesprochen, Rit als Schatz ins Leben fort. Jugend, schling zur Frau die Hände, Dann gelangt dir deine Tat; — An Jahrhundert's erster Wende Nimmt zu Herzen guten Rat! ::

Satz und Zwietschkeit rissen nieder, Stehe baut es wieder auf, Stählt dir deine Kräfte wieder; Denn es gilt, dann mutig drauf! Deutsche Jugend, nimm die Lehren Väter Männer in dich auf, — Und wenn's gilt, einmal zu wehren, Hemme Feigheit nicht den Lauf! ::

Um den ersten Pfad zu finden, Schließt euch immer enger an; Daß, was unheil ist, verchwenden, Schafft dem Guten freie Bahn. Deutsche Jugend, deutsche Männer, Seht nur immer Hand in Hand, — Bleibet alle stets Befehmer Nur für Gott und Vaterland! ::

G. P. H.

## Jahrplan

der Wilkau - Kirchberg - Wilkshaus - Carlsfelder Eisenbahn.

Von Wittau nach Carlsfeld.

Station	Preis			
	Früh	Morn.	Nachm.	Nb.
Aus Wittau	5,17	9,33	—	—
Kirchberg (Hpt.)	5,44	9,58	3,14	6,18
Kirchberg (Hpt.)	5,63	10,05	3,49	6,49
Sauerhörn II	6,01	10,18	4,04	7,04
Sauerhörn I	6,07	10,20	4,11	7,10
Hartmannsdorf	6,18	10,28	4,17	7,18
Härmswalde	6,26	10,48	4,25	7,28
Obercrinitz	6,32	10,54	4,42	7,48
Rothentkeden	6,48	11,14	5,02	8,04
Stühgenrün	6,58	11,38	5,10	8,18
Reufelbe	7,08	11,38	5,28	8,28
in Schönheide	7,18	11,48	5,30	8,28
aus Schönheide	7,10	11,48	5,08	8,08
Obercrinitz	7,11	11,54	5,41	8,31
in Wilkshaus	7,29	12,10	5,28	8,17
aus Wilkshaus	7,40	12,40	5,18	8,28
Wilkshaus	7,50	12,50	5,28	8,28
Wilkshaus	8,00	1,00	5,28	8,48
Wilkshaus	8,09	1,10	5,48	8,58
in Carlsfeld	8,20	1,21	5,59	10,09

Von Carlsfeld nach Wittau.

Aus Carlsfeld	5,58	9,24	11,44	—	2,58	7,20
Wilkshaus	5,69	9,44	11,56	—	2,69	7,41
Wilkshaus	5,78	9,59	12,04	—	2,78	7,50
Wilkshaus	5,88	9,00	12,12	—	2,88	7,58
in Wilkshaus	5,94	9,08	12,30	—	2,94	7,66
aus Wilkshaus	6,05	—	12,36	2,68	—	7,76
Obercrinitz	6,09	—	12,52	2,74	—	7,84
in Schönheide	6,18	—	12,56	2,81	—	7,88
aus Schönheide	6,26	8,17	—	1,00	—	6,41
Reufelbe	6,31	8,23	—	1,06	—	6,47
Stühgenrün	6,41	8,31	—	1,18	—	6,57
Rothentkeden	6,48	8,42	—	1,28	—	7,06
Obercrinitz	6,51	8,54	—	1,39	—	7,20
Härmswalde	6,57	9,03	—	1,45	—	7,28
Hartmannsdorf	6,59	9,18	—	1,58	—	7,41
Sauerhörn I	6,25	9,22	—	2,06	—	7,51
Sauerhörn II	6,31	9,28	—	2,11	—	7,57
Kirchberg (Hpt.)	6,40	9,37	—	2,50	—	8,06
Kirchberg (Hpt.)	6,55	9,51	—	2,53	—	8,21
Wittau	6,18	10,16	—	2,58	—	8,46

# Heim und Kindergarten.

## Die Hygiene des Umzuges.

„Nieder sterben, als tausend Male umziehen!“ behauptet ein altes Sprichwort, und wenn dieses auch nicht ernst zu nehmen ist, so gibt es doch immerhin zu verstehen, daß das Umziehen in der Regel nicht als Unnehmlichkeit betrachtet wird. Der Engländer sagt: „Dreimal umziehen ist so gut wie einmal abtrocknen“, und die Niederländer sind der Ansicht, daß „viel Umziehen Bettstroh kostet“.

Warum bei allen Völkern der Umzug nicht gepriesen wird, kann wohl jeder aus eigener Erfahrung erklären, denn ein Umzug wirkt schon vor der Kündigung seine Schatten voraus. Zunächst entsteht eine oft nachteilige Unruhe durch die Auswahl einer neuen Wohnung, was bei den heutigen Verhältnissen ins Grenzenlose führen kann. Und schon in dieser Vorbereitungszeit entstehen namentlich für die Hausfrau verschiedene Gesundheits-schädigungen. Selbst starke Naturen sind häufig durch die vielen Unannehmlichkeiten beim Umzuge mehr oder minder nervös geworden, und die Folge ist dann, daß sich diese Nervosität auch dem gesamten Haushalt mitteilt. Der Ehegatte wird sich natürlich Mühe geben, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen, aber mitunter entsteht dennoch unter der Ungunst der Verhältnisse ein „häuslicher Krach“, der zu Gemütsregungen führt. Je näher der Umzugstag herankommt, desto schlimmer wird es! Nun muß ein erhebliches Mehr an körperlicher Arbeit geleistet und auf manches notwendige „Schlösschen“ verzichtet werden. Auch wird das körperliche Wohlbefinden durch den überall beim Umzuge anzutreffenden Staub nicht verbessert.

Trifft der Möbelwagen am Umzugstage nicht zur rechten Zeit ein, oder wenn es sich herausstellt, daß ein Zimmer nicht entsprechend geräumt werden kann, so entsteht des Morgens in der Frühe der erste Ärger. Die Reinigungsverschiedenheiten über die Reihenfolge bei der Möbelaufstellung, welche bekanntlich entsprechend der späteren Möbelaufstellung zu geschehen hat, lassen sich jedoch durch rechtzeitige Aufzeichnungen und durch die Aufstellung genauer Pläne leicht vermeiden. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Hausfrau, denn nach Erfüllung derselben ist sie in der Lage, die Möbelverpackung durch eine Vertrauensperson überwachen zu lassen.

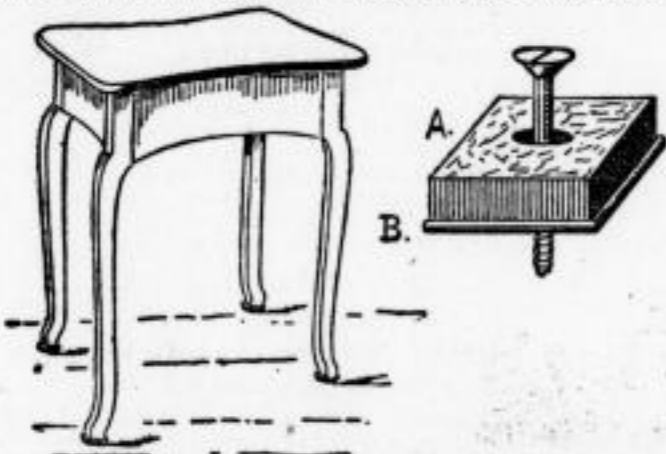
Ist der Umzug äußerlich vollendet, so beginnen von neuem Unannehmlichkeiten bei der Neueinrichtung, weshalb man den Umzug eigentlich als unhygienisch bezeichnen könnte. Doch man sollte sich an diesen Ausdruck nicht gewöhnen, vielmehr danach streben, die in der Regel übliche Umzugsweise durch sachliche und rechtzeitige Vorkehrungen gewissermaßen aus der Welt zu schaffen.

Abgesehen ist der Umzug schon jetzt mitunter ein Förderer der Hygiene: Bei einer ganzen Anzahl von Leiden, namentlich bei Rheumalgie, wirkt die mit dem Umzuge verbundene Abtrocknung heilend, obgleich auch in einzelnen Fällen das Gegenteil zu konstatieren ist. Ferner kommt manche Familie beim Umziehen aus einer ungesunden in eine gesunde Wohnung, und das wäre um so besser, wenn beim Einzuge nicht nur eine sogenannte „besenreine“, sondern eine recht gründliche Reinigung der betreffenden Räumlichkeiten vorangehen würde.

□□□

### Leppichschoner.

Um die häßlichen Druckflecke im Teppich, die Tisch- und Stuhlbeine verursachen, zu verhindern, schneidet man in der Größe der Tischbeine viereckige oder runde Holz-



platten B und leimt passende, dicke Filzplatten A auf. In die Mitte der Holzplatte bohrt man ein Loch, das im Filz so groß sein muß, um den Schraubenkopf durchzulassen. Die Schoner werden den Tischbeinen untergeschraubt.

## Wandlungen der Mode.

Von S. Volckert-Liech.

Sie hat ihre Zeit gehabt, die schlanke gerade Linie, die Mode, die den Damen befehl, sich Tannen und Schilfröhr zum Vorbild zu nehmen. Ist man der Korsettpanzer und Fastenuren endlich überdrüssig geworden?

Überall kann man die Vorläufer einer neuen Stilperiode beobachten. Befreiung vom Korsett, wenigstens vom Frontkorsett, heißt die Parole. Fort mit den Stechfragen, den Kostümen mit Stäbchenmieder, den Stöckelschuhen, den Futterkräutern. Empiremode in ihren verwegentesten Folgerungen soll Trumpf sein. Zu der untern Abrundung der Röcke sollen drapierte ballonartige Anschwellungen kommen. Vorn abgerundete Taschen erhalten ebensolche Falten- oder Fächer-Straschwänge. Kurz, der Modenpendel, der bedenklich nach der Seite des Lineals hinüberschwankte, steht im Begriff, sich dem anderen Ende zu nähern, der behaglichen Lomme.

Ganz so schlimm wird es ja freilich nicht werden. Vorläufig behaupten sich ja immer noch die alten Modenherren. (Siehe Abbildungen.)

Beachtenswert durch Schönheit und Bornehmtheit ist z. B. die neue Tendenz, Spitzenkleider als den Gipfel der Eleganz zu erklären. Leider, wie fast immer, denkt die Mode hierbei nur an die Aristokraten des Geldbeutels. Keine Braut aus jenen Kreisen, in denen man sich nicht langweilt — weil man die nötigen Moneten dazu hat —

darf unter den Brautgeschenken ihres Hochzeitskorbes solch ein wertvolles, altes Spitzenpraechtwerk vermissen.

Neben den Spitzen beansprucht die Seidengaze wieder einen unverhältnismäßig großen Raum in der eleganten Mode. Wunder schön nehmen sich Gazetolletten in zwei Farben aus, die durch raffiniertes Arrangement verschiedenartig ineinander spielen. Als besonders schön — und nebenbei gesagt auch recht praktisch — gilt die hellere Farbe als Unterton zu behandeln, z. B. ein kirchliches Unterleid, gedämpft von schwarzen Seidenmuffeln-Draperien. Eine sehr beliebte Tagesfarbe ist augenblicklich lila, während die fette weiche Purpurfarbe den Abend beherrscht.

Überhaupt scheint die Farbenfreudigkeit der letzten Saison noch keineswegs erloschen. Der Rokokozeit lehnt man wohl die Drapierungen, aber nicht die sanften, schmelzenden Farbtöne. Auch Spitzen- und Stickerkleider verleiht man öfters mit Gaze, und wenn der erste weiße Gazeüberwurf nicht mehr frisch ist, dann erhält ein schwarzer die Toilette noch längere Zeit salonfähig.



Eine praktische und hübsche Neuerung sind auch die mollenen Puffenjacken. Teils glatte Tricot, teils pelzartige Flauschgewebe, schmiegen sich diese losen, ungezwungenen Jacken weich dem Körper an. Man trägt diese Jacken auch auf der Straße, wo sie bei uns an milden Herbst- und Wintertagen mit ihren üppigen Farben das Menschengewühl beleben werden.

### Illustrationsbeschreibung.

Nachmittagskleid. 1. Rotes Libertékleid, enger Rock mit Schleppe, der sich vorn öffnet und von einer Spange gehalten wird. Bluse mit seidnenem Ärmelansatz und breiter Spitzenborte über der Brust. 2. Blaue Tuchkleid, vorn rund verknöpft. Bluse vorn doleroartig gehalten mit weißer Weste, Stickerreinsatz und gesticktem Ärmelansatz.

## für die Jugend.

### Der Himmelfahrer.

Märchen von Otto Weidigen.

Es war einmal ein kleiner Mann, dem wollte in der Welt nichts glücken. Er arbeitete und schaffte; aber er sah kein Fortkommen hienieden, und er wählte sich so arm wie eine Kirchenmaus. Das erfüllte ihn mit großer Unzufriedenheit; er sehnte sich weg von dieser Erde, wo nur Trübsal und Elend seiner harrten. Er verfertigte einen großen Luftballon, befestigte ein kleines Boot darunter und kaufte für den Rest seiner Sparpfennige allerhand Lebensmittel, so viel, wie er nach seinem Glauben auf seiner geplanten Reise in den Himmel gebrauchen würde. Denn dort angekommen, so meinte er, würde ihm ein Leben bei lauter Nektar und Ambrosia zuteil werden, und selbige Freuden ohne Arbeit und Beschwerden würden ihn dort erwarten. In dieser Hoffnung bestieg der kleine Mann den Rachen des Ballons, und nachdem er das Tau des letzteren, das ihn noch an die Erde fesselte, gelöst hatte, rief er der undankbaren und freudlosen Welt ein Lebewohl zu und flog immer höher und höher in die Wolken empor.

Der Blick des kleinen Mannes erhellte sich, je weiter er sich von der Erde entfernte, und selbst die Klöße, die ihm in den Wolkenhöhlen oft das Blut aus Nase und Mund trieb, socht ihn nicht an. Bald war dem kleinen Manne die letzte Spur von der Erde verschwunden; er gewahrte nicht einmal mehr die wolkenhohen, mit ewigem Schnee bedeckten Berggipfel.

Nur wenige Meilen befand er sich von dem Monde, der — wie bekannt — der Erde am nächsten ist. Ein günstiger Wind führte ihn bald an jenes Ziel, wo der kleine Mann der Raft und der Ruhe zu pflegen und Erfrischungen über seine Weiterfahrt nach dem Himmel einzulegen hoffte. Als er einen günstigen Platz zum Landen entdeckt hatte, öffnete er eine Gasflappe seines Ballons, und langsam fiel dieser auf die Oberfläche des Mondes nieder.

Der kleine Mann entstieg dem Rachen und verbarg diesen samt dem Ballon hinter einem nackigen Felsen. Dann machte er sich auf den Weg, um über die Landschaften und Leute des Mondes Erkundigungen und Forschungen anzustellen. Sein Weg führte ihn vorbei am Meer und Gebirgen, die ihm aber einen ganz anderen Anblick gewährten als diejenigen tief unten auf der Erde. Die Seen schienen ohne Fische zu sein, und die Berge entbehrten des grünen Schmuckes und der blühenden Blumen.

Endlich kam er an einige elende Hütten, die von lebenden Wesen bewohnt waren. Er trat in eine derselben ein und fand darin kleine, winzige Geschöpfe, die ihn freundlich grüßten. Aber diese Mondmenschen waren ganz anders geschaffen und gebildet als die Menschen der Mutter Erde. Sie sprachen eben keine Sprache, wie wir es tun, sondern sie hatten nur stumme Gebärden, um ihre Wünsche und Gedanken auszudrücken. Auch entbehrten sie jeder Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Die Kunst und das Handwerk hatten unter ihnen noch keine Heimstätte aufgeschlagen.

Dem kleinen Manne wollte das Leben auf dem Monde keineswegs behagen, um so weniger, als ihm in der Luft des Mondes das Atmen recht sauer wurde. Er eilte, ohne jene blühenden Städte und Wälder, jene duftigen Täler und Biesen, die unsere Erde in buntem Wechsel durchziehen, bemerkt zu haben, wieder zurück nach der Stätte, wo er seinen Ballon hinter einem Felsen verborgen hatte. Er füllte ihn wieder mit Gas, das in der Nähe einem Spalt der Mondoberfläche entströmte, bestieg den Rachen, und fort ging es in den weiten, unendlichen Raum, um den Himmel mit seinen ewigen Freuden aufzusuchen. Endlich, nach einer langen, mühsamen Fahrt, auf welcher seine Lebensmittel fast zur Reize gegangen waren, landete er auf einem der zahlreichen Sterne, welche in dem weiten Weltraum freisen.

Allein noch mehr als auf dem Monde enttäuschte ihn der Aufenthalt auf diesem Himmelskörper. Er fand dort weder Wasser noch lebende Wesen. Der Stern schien ihm nur eine große, feurige Masse zu sein.

Wie froh war der kleine Mann, als er ihn wieder verlassen hatte! Er flog mit seinem Ballon weiter und weiter, vorbei an Hunderten von großen und kleinen Himmelskörpern, während unzählige Meteore in nächster Nähe an ihm vorbeisauften.

Endlich, nachdem er den letzten Rest seiner Lebensmittel verzehrt hatte, sah er ein Licht vor sich, so glänzend, daß es seine Augen vollends blendete. Der kleine Mann meinte, daß dies der Himmel sein müßte, und er hoffte dort nach allen Beschwerden der Fahrt seinen Hunger und Durst an Nektar und Ambrosia stillen zu können. Ein leiser Windstoß trieb ihn näher; aber wie groß war sein Schrecken, als er sich plötzlich in der Nähe eines gar gewaltigen Feuerkörpers sah, der eine verzehrende und verzehrende Glut ausströmte.

Es war die Sonne, die er vor sich erblickte. Nur mit Mühe vermochte der kleine Mann noch den Fallschirm zu ergreifen, der am Ballon befestigt war, als dieser schon im nächsten Augenblick infolge der auf ihn einwirkenden Hitze zerplatzte. Mit rasender Geschwindigkeit, die sich erst dann verringerte, als der Fallschirm sich ganz geöffnet hatte, fiel der kleine Mann aus dem hohen Himmelsraume zur Erde nieder, und es war ein Wunder, daß seine Füße nach einer Fahrt voll Schrecken unverfehrt den festen Boden berührten. Erschöpft lag er stundenlang da, bevor er wieder zu sich kam.

Endlich kam ein Landmann des Begeh daher, welcher den kleinen Mann in seiner hilflosen Lage sah. Er reichte ihm Erfrischungen, die er bei sich trug, und dankerfüllt Herzog berichtete der kleine Mann dem schlichten Bauer alles, was er gesehen und erlebt hatte.

Dieser war von der Erzählung sichtlich ergriffen; er lud den kleinen Mann ein, mit ihm in sein Haus zu kommen, indem er ihm bedeutete, daß der Himmel den Menschenkindern nun einmal verschlossen sei, und daß alle lebenden Wesen vergeblich nach ungetrübtem Glück auf Erden trachteten.

Wie schlug das Herz des kleinen Mannes voll Lust, als seine Füße wieder auf der Erde wandelten und seine Augen wieder die lachenden, grünen Triften und Wälder erblickten! Reges Fleiß und unermüdete Arbeit machten ihn bald selbständig, und alles ging jetzt glücklich und nach Wunsch vorstatten; denn die Zufriedenheit, das köstlichste Gut, war von nun ab in das Herz des kleinen Mannes eingesogen.



### Der geflickte Stiefel.

Es hatte mal ein armer Wicht Den Stiefel sich gerissen; Er wollte und er konnte nicht Ein Tage ihn vermissen — Betrübte steht er ihn vor die Tür, Als es am Abend dunkel; Er schlief noch kaum — da drang herfür Ein lustiges Gemurmel.

Zwei Heizeilmännchen zogen ein Mit launigem Gespötte; Da lag nun bald im Lampenscheln Der Stiefel auf der Folter. Und vor der Tür — ohne Scheu — Sag er am andern Morgen Besitzt — fast so wie neulich; Fort waren Rot und Sorgen.



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock. WW

## Ritter Blaubart.

Novelle von Helene Dalmer.

(Fortsetzung.)

Der Regierungsrat mußte denken, was für ein Gesicht wohl der „beste Koch“ machen würde, wenn man von ihm Kartoffelpuffer von vierzig Kartoffeln und zwei Eiern verlangen würde.

Pastor Otto sah nach der Uhr.

„Ich versprach unserem Schmied, einen Brief an seine Mutter abzugeben, die hier wohnt. Du nimmst es hoffentlich nicht übel, wenn ich dich auf ein halbes Stündchen verlasse, Kurt, nicht wahr?“ fragte er.

„Solche Gefälligkeit von dir zu verlangen, finde ich, gelinde ausgedrückt, etwas anmaßend! Wozu schickt der Mensch den Brief nicht per Post?“ brauste dieser auf.

„O, nicht anmaßend, lieber Kurt! Der Schmied meinte, ich könne mündlich besser über den Zustand der Greisin berichten, als es schriftlich geschehen kann. Und ich tu es gerne“, war die Erwiderung.

„Du bist doch noch ganz derselbe gutmütige Otto von ehemals“, sagte Mending warm. „Nun, ich begleite dich.“

Leichte Berlegenheit zeigte sich auf dem Gesichte des Pastors.

„Wenn ich offen sein darf, lieber Freund, wäre ich dir aus egoistischen Gründen sehr dankbar, wenn du hier bliebest. Ich möchte meiner Anne nicht noch den Weg zumuten. Sie ist ein schwächliches Ding und muß noch bis abends zehn Uhr mit ihren Kräften reichen. Lies du nur ruhig die Zeitung, stören tut dich das Kind nicht. Und ab und zu schaust du mal nach dem Mädels.“ Freundlich bittend sah der Pastor zu ihm hin.

Wer dem Regierungsrat vor vierundzwanzig Stunden gesagt hätte, daß er, gleich einer Kinderbonne, ein achtmähriges Mädchen beaufsichtigen solle, den hätte er einfach für nicht zurechnungsfähig erklärt. Und heute fügte er sich, dem Freunde zu Gefallen, ruhig darein.

Pastor Otto ging. Mending zog seine Zeitung aus der Tasche. Anne trat an das Fenster, dem Vater nachzublicken. Die alte Restaurateursfrau saß hinter dem Büfett, von der Gardine halb verborgen, und war über ihrem Strickstrumpf eingenickt.

Ganz still war es rings umher, so daß Mending, welcher einen höchst spannenden Zeitungsartikel durchlas, vergaß, wo er sich befand.

Plötzlich schreckte er empor. Er vernahm einen Ausruf freudigen Staunens. Ausblickend wahrte er Anne mit strahlendem Gesicht am Büfett stehend. Sie betrachtete die sich dort befindlichen wenigen verstaubten Bonbonnieren, Schokoladentäfelchen mit bunten Bildern und Pfefferkuchen, wie man sie häufig auf kleinen primitiven Bahnhöfen findet. Eine Glasglocke war zum Schutze über diese Herrlichkeiten gedeckt.

Seiner übernommenen Pflicht eingedenk, trat er zu Anne, verwundert fragend: „Was freut dich denn, Kind?“

„Ach, Onkel, all die Sachen dort. Gar nie hab' ich so etwas Schönes gesehen“, jubelte sie.

„In den Läden der Stadt gibt es doch viel schönere“, meinte Mending befremdet.

„Das weiß ich nicht, Onkel“, war die Antwort. „Ich bin ja noch nie in einer wirklichen Stadt gewesen, weil wir drei Stunden bis dort haben und es mit der Post viel Geld dorthin kostet.“

„Noch nie in der Stadt?“

Anne hörte aber nicht mehr diese Frage. Ihre ganze Aufmerksamkeit beanspruchten die Herrlichkeiten unter der Glasglocke.

Diese Genügsamkeit schien Mending zu interessieren. Er beobachtete, wie sich das schwächliche Figürchen drehte und wendete, um alles genau sehen zu können, wie sich das schmale Gesicht rosig färbte und die Augen bald hierhin, bald dorthin wanderten.

Er trat an den Tisch, klopfte einige Male laut auf denselben, um die Besitzerin der Süßigkeiten aus ihrem festen Schlafe zu wecken, was endlich gelang.

„Geben Sie mal alles her, was sich unter der Glocke befindet“, befahl er.

„Wie meinen Sie, Herr — Herr“, stotterte die Frau, die ihren Ohren nicht zu trauen glaubte, da noch nie jemand ein derartiges Ansuchen an sie gestellt hatte.

„Schwer verständlich ist das doch nicht gerade“, war die kurze Antwort, „da, Ihren ganzen Kram möchte ich haben.“

Jetzt kam in die regungslos Dastehende Bewegung. Flink wie ein junges Mädchen legte sie das Gewünschte zusammen. Sie mochte glücklich sein, diese Dinge loszuwerden, die vielleicht schon Monate zur Schau gestanden hatten. Der Regierungsrat zahlte. Die Verkäuferin schaffte die Sachen eilends auf seinen Tisch. Gleich darauf verschwand sie so schnell aus dem Zimmer, als ob sie Besorgnis hege, der vorteilhafte Handel könne wieder rückgängig gemacht werden.

Anne blickte stumm von den Kostbarkeiten auf den Regierungsrat und wieder von dem Regierungsrat auf die Kostbarkeiten; Mending bedauerte in diesem Augenblicke wirklich, daß er so wenig mit Kindern zu sprechen und umzugehen verstand. Schließlich sagte er:

„Komm, Anne, nimm die Sachen, wenn sie dir Freude bereiten. Ich wollte nur, ich könnte dir Besseres geben.“

Annes Wangen färbten sich dunkelrot.

„Mein — Onkel — alles mein“, stammelte sie, die Hände fest zusammenpressend.

Und als Mending, der seinen Platz am Tische wieder eingenommen, freundlich nickte, trat sie schnell an ihn heran und drückte ihre warmen roten Lippen auf sein Gesicht.

Vor Freude bebend, sagte sie nur: „Du bist gut, Onkel — wirklich gut.“

Zärtlich schmiegte sich das blonde Köpchen an seine Brust, zärtlich umfaßten die Armchen seinen Hals.

Ganz wundersam wurde es Mending ums Herz bei diesen ungewohnten Liebkosungen. Steif und regungslos blieb er sitzen, da er nicht zu wissen schien, wie er sich bei diesem unvorhergesehenen Ereignis zu benehmen habe. Einige Male holte er tief Atem,

dann trat ein ungewohnt warmer Schein in seine Augen, und endlich umfaßte sein Arm die schlanke Kindergestalt.

„Anne, liebe, kleine Anne“, sagte er weich. Das Kind sah ihn glücklich an, küßte ihn nochmals und wandte sich ihren Geschenken zu, jetzt in einen rechten Kinderjubel ausbrechend.

Jedes Stück wurde bewundert, jedes Stück dem Onkel gezeigt und beraten, was die Liese, die Lotte, der Rudi von den Herrlichkeiten haben sollten, was der Vater, die Mutter, die Großmutter. Der Regierungsrat war plötzlich selbst überrascht, mit welchem Eifer er an dieser Beratung teilnahm.

„Wenn dich die Schächtelchen und Kuchen so erfreuen, Anne, warum behältst du sie denn nicht für dich, da ich sie doch nur dir



Generalleutnant v. Falkenhayn,  
der neue Kriegsminister. (Mit Text.)

schenke?" fragte Mending erstaunt, als Anne immer von neuem für die Geschwister aussuchte und für sich das Geringste behielt.

Das Kind lachte hellauf. „Das tut man nimmer, Onkel Kurt“, sagte es darauf ganz ernsthaft. „Denn, hat man auch noch soviel Gutes und jeden Tag wieder was Gutes und kann gar nie einem Menschen davon abgeben, so freut's einen nicht“, sagt der Vater.

„So freut's einen nicht?“

„Nein, gar nicht“, war die bestimmte Antwort.

„Lieber so viel trocken Brot haben, daß man selber satt hat und noch abgeben kann, als sein Lebtag was Leckeres immer nur für sich allein haben, sagt Vater“, berichtete das kleine Pastorentöchterchen, ebenfalls wieder in einem so bestimmten Ton, als wäre es völlig unmöglich, anderer Ansicht sein zu können wie der Vater.

Der Regierungsrat antwortete nicht, sondern betrachtete scheinbar interessiert eine kleine Schokoladentafel mit einem bunten, verbliebenen Bildchen darauf.

Annes kluge Augen beobachteten ihn genau. Plötzlich wandte

sie sich wieder eifrig den erhaltenen Gaben zu, abermals wählend und teilend. Diesmal jedoch ohne den Onkel zu Rate zu ziehen. Nach wenigen Augenblicken schob sie dem erstaunten Regierungsrat eine rosa Schachtel, ein Päckchen Schokoladentafelchen und einen Pfefferkuchen hin.

„Hier, Onkel“, bat sie lieblich, „das nimmst du deinen lieben Kindern mit.“

„Meinen Kindern?“

„Ja, deinen kleinen Mädchen und deinen Jungens“, nickte das Kind.

„Ich habe keine Kinder“, erwiderte er schnell, die Sachen zurückschiebend.

„O“, bedauerte Anne, „armer Onkel, keine Kinder.“ Nach kurzem Besinnen fügte sie hinzu: „Nun, dann bringst du deiner lieben Mama die schönen Sachen mit.“

Mending schüttelte den Kopf. „Ich habe auch keine Mama“, bekannte er fast verlegen.

„Armer Onkel“, sagte die weiche Kinderstimme nochmals, „auch keine Mama? Bist du denn ganz allein?“

„Ganz allein.“

In Annes Augen leuchtete es verständnisvoll auf.

„Ja siehst du, Onkel, daher kommt's, daß du nicht weißt, was man für eine Freude hat, alles zu teilen, was man geschenkt bekommt. O, o, armer Onkel, nun mußt du

all das Gute immer nur für dich behalten.“ Liebkosend strich sie über seine Hand.

„Destwegen schaust du auch nicht froh aus wie der Vater! Und du bist doch so gut, o, so sehr gut. Warum hat dir denn bloß der liebe Gott keine Mama und keine kleinen Kinder gegeben?“

„Der liebe Gott?“ war die erstaunte Gegenfrage.

„Ja, weißt du nicht, daß der liebe Gott das tut? Er gibt doch alles! Man muß ihn nur recht sehr bitten, sagt Vater, und wenn's nichts Böses ist, kriegt man's schon.“

Um Mendings Mund glitt ein leises Lächeln über den Eifer, mit welchem Anne diese Frage behandelte. War es doch, als ob er ihren Vater hörte.

„Ja, siehst du, Onkel“, fuhr sie fort, „recht sehr bitten mußt du, jeden Morgen und jeden Abend — dann gibt dir der liebe Gott schon eine Mama, damit du nicht so allein sein brauchst.“

„Ist denn eine Mama etwas so sehr Gutes?“

„O! O!“ machte Anne, „wie gut die ist, kannst du dir nicht denken. Unsere Mutter gibt uns alles. Und vom Festbraten nimmt sie sich das kleinste Stückchen, damit der Vater ordentlich satt haben soll, die Großmutter und wir Kinder. Ich seh's ganz genau, aber sagen darf ich nichts, denn sonst merkt's der Vater,

und der Vater soll's nicht merken, weil er dann seinen Braten der Mutter geben würde, und die Mutter sagt doch immer: „Dem Vater tut's am nötigsten.“

„Du hilfst der Mutter gewiß fleißig, weil der Vater dich Hausmütterchen nennt?“ forschte Mending.

„Ach, Onkel“, erwiderte Anne betrübt, „oft bin ich recht garstig und geb' nicht Obacht bei der Milchsuppe und laß sie überlaufen oder anbrennen. Und gestern erst hab' ich Mutterchens beste, neue Schüssel entzwei geworfen — weißt du, die mit dem blauen Rande von Großmutter's Aussteuer. Aber Mutter ist so gut, sie hat mir bloß einen einzigen Klaps auf die Hand gegeben.“

Mending fürchte die Stirne. Er zürnte Frau Anna, daß sie diese Strafe erteilt. Fast unbewußt strich er über die kleine Kinderhand hin, welche den Klaps erhalten.

„Nun“, rief der zurückgekehrte Pastor Otto, „ihr habt wohl Freundschaft geschlossen?“

Jubelnd lief Anne ihm entgegen, um von den schönen Ge-

schenken zu berichten. Im Umsehen verstrich die letzte Stunde des Beisammenseins.

Der Zug, der den Regierungsrat nach Berlin zurückführen sollte, wurde schon von der letzten Station gemeldet.

Anne flüsterte noch eifrig mit dem Vater. Auf sein bejahendes Nicken entfernte sie schnell die Zeitung von ihrem Spankörbchen und zog zwei Sträuße hervor, denen man es ansah, daß eine Kinderhand sie zusammengefügt. Sie bestanden aus kleinen Tannenzweigen, einigen Weidenläschen und Schneeglöckchen. Als erster Frühlingsgruß aus dem Melliner Pfarrgarten waren sie für den Großvater bestimmt gewesen. Jetzt nahm Anne jedoch das eine Sträußchen, reichte es dem Regierungsrat mit stolzem Lächeln und sagte:

„Hier, lieber Onkel, weil du so sehr gut bist, schenke ich dir eins von meinen schönen Sträußen.“

„Danke, liebe, kleine Anne“, erwiderte dieser das Geschenk mit etwas erschrockenen Blicken messend.

„Der Pastor, dies bemerkend, flüsterte ihm zu: „Du kannst es ja nachher fortwerfen, Kurt — nur nicht gleich.“ Der Anne würde es schmerzlich sein — sie will dir ihre Liebe beweisen und hat nichts Besseres zu geben.“

Bevor Mending antworten konnte, fuhr der Zug ein. Ein letzter Händedruck der Herren, ein Kuß von Anne, und der Regierungsrat befand sich allein im Coupé. Er betrachtete Annes Gabe nochmals und schlug sie sorgfältig in seine Zeitung ein.

Bequem in eine Ecke geschmiegt, blickte er auf die Felder, Wälder und Wiesen, die schnell an ihm vorüberglitten. Dort lag ein Dörfchen, dort die Kirche — ein eeuumranktes, weißgetünchtes Haus daneben. Vielleicht das Pfarrhaus, wo auch so zufriedene Menschen wohnen mochten, wie er soeben verlassen. Eine kleine fürsorgliche Anne gab es dort vielleicht ebenfalls. — Mending wurde es warm ums Herz, als er an das Kind dachte. Er meinte das Anschmiegen des weichen Gesichtchens wieder zu verspüren und den Kuß von den warmen Kinderlippen. —

Eine gute Stunde später hatte der Regierungsrat seine Wohnung erreicht, wo er die Tannenzweige in einer kleinen Bronzevase auf seinen Tisch stellte. Dann ging er zum Mittagessen aus, traf Bekannte und kehrte erst in der Dämmerung zurück.

Franz hatte das Zimmer schon für den Abend hergerichtet. Die Stores waren heruntergelassen, das Feuer knisterte im Kamin, und Jakob slog freudig freischend seinem Herrn auf die Schulter, rieb den Kopf an seiner Wange und schnarrte einige eingelernte



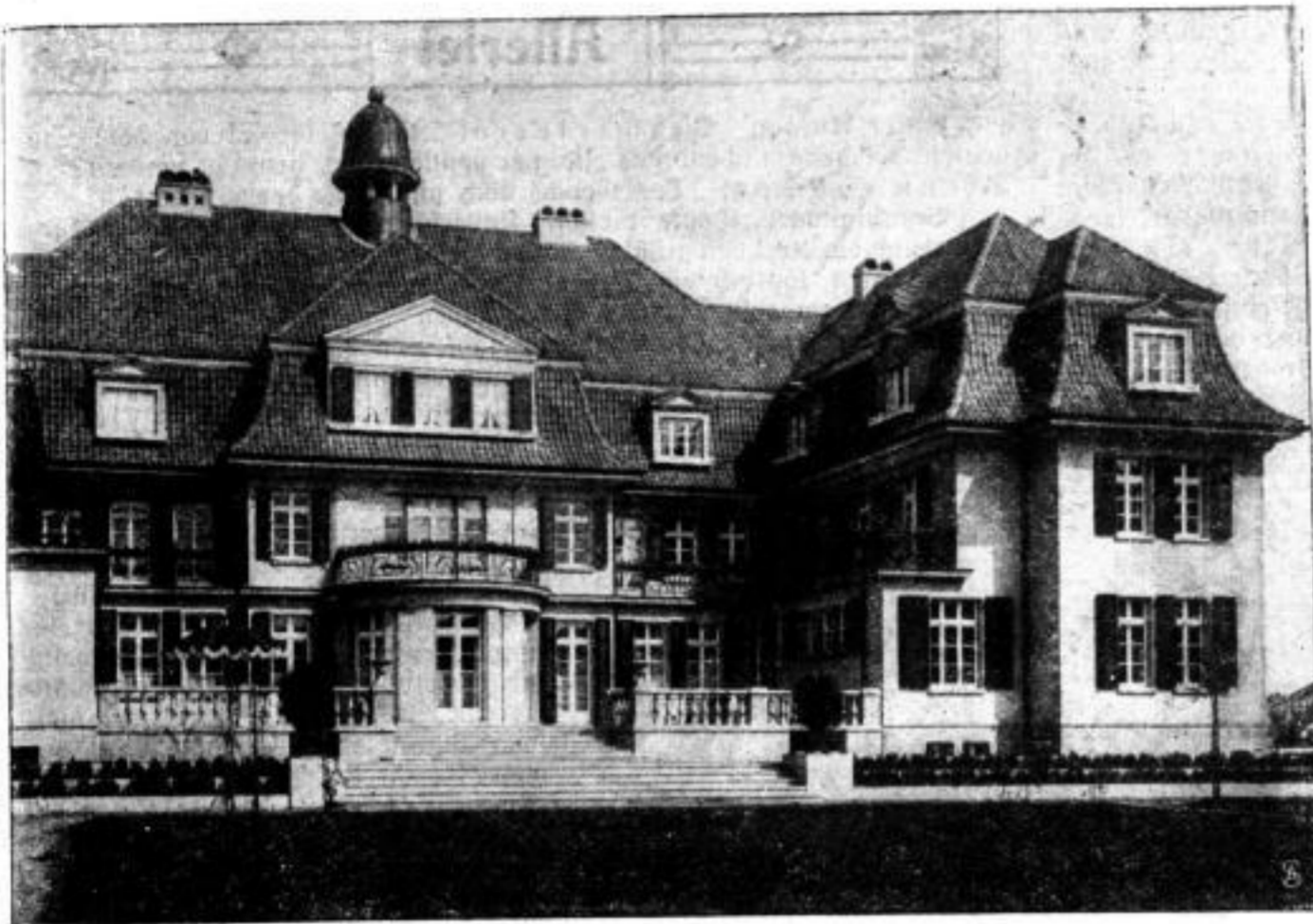
Der Ragenbrunnen in Hildesheim. (Mit Text.)

Worte.  
aufgele

sich ru  
und e  
Ge  
sich in  
geschlo  
berüh  
auf d  
Ei  
ein D  
Er at  
Seite.  
nicht  
War  
Welle  
„I  
was a  
ganz  
duftet  
lein z  
da, a  
Hauch  
einat  
einma  
hören  
desra  
U  
rausch  
in sei  
das e  
Wille  
Herze  
beth!  
men  
er se  
ten?  
— E  
Kopf  
verw  
neng  
I  
schwa  
— d  
rück,  
gend  
G  
sein  
lich.  
war'  
grün  
len

Worte. Doch Mending war heute nicht zum Spielen mit Jakob aufgelegt. Er setzte ihn auf seine Messingstange und befahl ihm,

Schroffe Felsgebilde in wunderbaren Formen tauchten über den Tannentwipfeln empor. Große und kleine Felsblöcke lagen zu Tausenden im Walde und auf den Matten, als habe sie eine Riesenhand von den Felsen gerissen und zum Spiele allüberall dorthin zerstreut. Dazwischen brauste der wilde Bergstrom, der schäumend und tosend, vom sagenumwobenen Broden kommend, zu Tale floß. Das melodische Geläute der Röhre klang lieblich darein und über dem allen — das sanfte, träumerische Waldestrauschen!



Das Rose-Livingstone-Stift in Frankfurt a. M. (Mit Text.)

sich ruhig zu verhalten, wozu sich der Papagei nach lautem Murren und einigen bösen Blicken bequeme.

Gewohnheitsmäßig griff Mending nach einem Buche, setzte sich in seinen Lehnstuhl, blätterte hin und her und legte es endlich geschlossen vor sich auf den Tisch. Die Zigarren ließ er auch unberührt in der silbernen Schale liegen. Nachdenklich schaute er auf das kleine Sträußchen von Tannenzweigen.

Ein harziger, würziger Duft schien demselben zu entströmen — ein Duft, der ihn erinnerte — erinnerte! Er wußte nicht, woran. Er atmete tief und schwer und neigte den Kopf wie lauschend zur Seite. Was war es nur? Hörte er nicht einen Ton, den er lange nicht vernommen? Ein Flüstern, ein Raunen, ein Rauschen? War es wohl die wogende See — war es das Geplauder der Wellen, die plätschernd an das Ufer schlugen?

„Nein, nicht das!“ Etwas anderes war's, etwas ganz anderes. — Stärker duftete das Tannenzweiglein zu ihm herüber. Und da, als er den würzigen Hauch wieder und wieder einatmete, ward ihm auf einmal klar, was er zu hören glaubte — das Waldestrauschen seiner Heimat!

Und mit dem Waldestrauschen wurde ein Bild in seinem Innern erweckt, das er einst mit eiserner Willenskraft aus seinem Herzen gerissen: „Elisabeth!“ Hatte er diesen Namen nur gedacht oder war er seinen Lippen entglitten? Er wußte es nicht. — Schwer stützte er den Kopf in seine Hand, unverwandt auf das Tannengrün blickend.

Die Umgebung verschwand vor seinen Augen — die Heimat lehrte zurück, die Kinder-, die Jugendzeit.

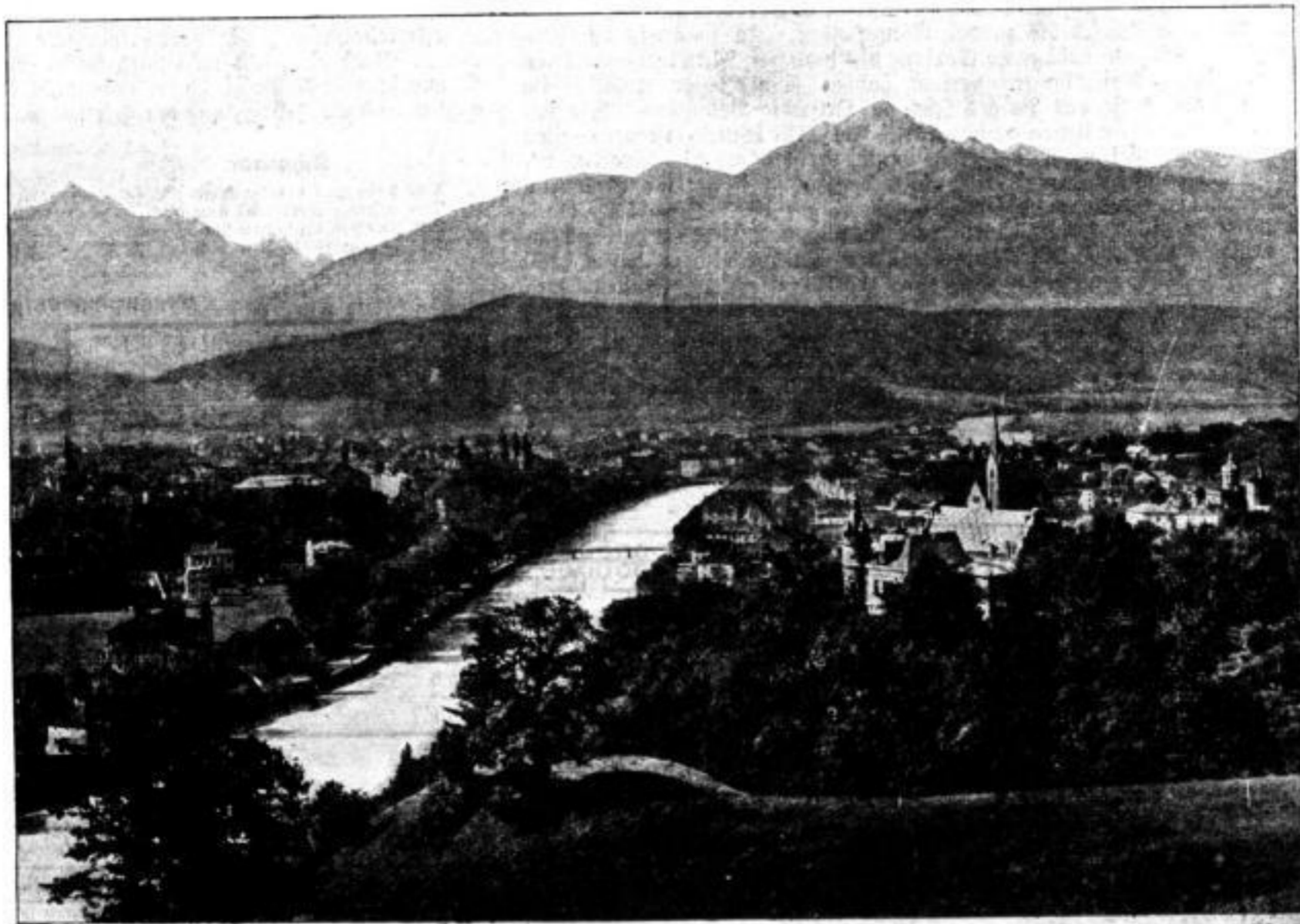
Greifbar nahe sah er sein Heimatdörfchen vor sich. Hoch oben im Harz war's gelegen zwischen grünen Matten und dunklen Tannenwäldern.

füßen Kinderstimmchen. Er nahm an ihren kindlichen Spielen teil, die ihren Brüdern zu langweilig erschienen. Er erzählte ihr die ersten Märchen und pflückte ihr die zarten Bergblumen zum Kranze.

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Bilder

**Zum Wechsel im preussischen Kriegsministerium.** Unter Ernennung zum Generalinspekteur der zweiten Armeeeinspektion (Berlin) ist nach der Verabschiedung der großen Wehrevorlage General von Heeringen von dem Posten des Kriegsministers zurückgetreten, den er vier Jahre innehatte. An seiner Stelle ist der seitherige Chef des Generalstabes des vierten Armeekorps in Magdeburg, Generalmajor von Falkenhau, unter Beförderung



Ansicht von Innsbruck. (Mit Text.)

zum Generalleutnant ohne Patent, zum Staats- und Kriegsminister ernannt worden. Der neue Kriegsminister hat eine sehr schnelle Karriere hinter sich. Hauptsächlich bekannt wurde er durch seine Teilnahme am Boyerfeldzuge im Stabe des Grafen Waldersee. Nachdem er später Kommandeur des 4. Garderegiments zu Fuß gewesen war, rückte er früh zum Generalstabchef auf, zuerst beim 16. Armeekorps in Metz und dann beim 4. Armeekorps in Magdeburg.

**Einen originellen Kagenbrunnen** hat kürzlich die Stadt Hildesheim zum Geschenk erhalten. Der 6 Meter hohe Brunnen, der in einem der reizvollsten Teile des „Norddeutschen Rürnberg“, auf dem Neustädter Markte, zur Aufstellung gekommen ist, behandelt in humorvoller Weise eine alte Hildesheimer Sage vom Nachtwächter und den Kagen. Die Sage schildert in humoristischer Weise die Unantastbarkeit des Wächters, der gegen alles nächtliche Gelichter, auch gegen alle „Kagenmusik“ einschreiten soll. Der Brunnen ist aus Dolomittalkstein hergestellt und wird von der überlebensgroßen Gestalt eines Nachtwächters (ein tadelloser Bronzefuß) gekrönt. In der Rechten den Speiß, in der Linken die Laterne, gleitet der Blick des Wächters nach dem Brunnenboden, aus dem vier fauchende Kagen (aus Stein) am Brunnenschaft zu ihm emporklettern. Aus den Schnauzen der Kagen sprudelt dem Wächter strahlenförmig das Wasser entgegen. Der ganze Brunnen ist von seinem Reiz und wird in Zukunft mit zu den Sehenswürdigkeiten gehören, die von keinem Fremden unbeachtet bleiben. Das neue Zierstück ist ein Geschenk des Geh. Kommerzienrats Max Keiser, des ersten Direktors der Hildesheimer Bank. Professor Ferdinand Seeboeck-Kom, der ausgezeichnete Plastiker, hat die ihm gegebene Anregung in künstlerisch hervorragender Weise gelöst.

**Das Rose-Livingstone-Stift in Frankfurt a. M.** In Frankfurt a. M. wurde das Rose-Livingstone-Stift eröffnet. Der schmucke Bau wurde nach Entwürfen von Bruno Paul, dem Direktor der Unterrichtsanstalt des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, ausgeführt. Das Stift ist bestimmt, alten unverheirateten Damen ein würdiges Heim zu bieten. Das Modell war in der Jubiläumsausstellung der Kgl. Akademie der Künste zu sehen.

**Innsbruck**, die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Tirol, liegt in prachtvoller Hochgebirgslandschaft unweit der Mündung der Sill in den Tauern zu beiden Seiten des letzteren zwischen 2300—2600 Meter hohen, meist steilen Bergen (im Norden Solstein, Brandjoch, Frau Pitt und Hoher Sattel; im Süden Patzcher Kofel, Waldraster Spitze und Saile). Das Mittelgebirge hat auf der Nordseite nur einen verhältnismäßig schmalen Raum gefunden, während es dagegen im Süden eine um so größere Ausdehnung aufweist. Die Geschichte von Innsbruck erstreckt ihre letzten Wurzelausläufer bis zu den Römerzeiten. In sogar in vorrömischen Zeiten soll das behagliche Gelände des südlichen Mittelgebirges schon zu menschlichen Ansiedlungen verlockt haben. Die Römer erbauten im Tale selbst am Fuße des Berges Isel die Ortschaft Veldidena. Die folgenden Jahrhunderte ließen an der Stelle das Stift Wilten entstehen, dessen Gründung sich viel mehr ins Sagenhafte verliert als die historisch beglaubigten römischen Daten. Ursprünglich beglaubigt findet sich Innsbruck als Inspruge in einem Ablassbrief vom Jahre 1027. Das linke Jannufer mag sich für die ungestörte Ausdehnung des Fleckens bald als zu eng erwiesen haben. Graf Bertold III. von Tirol erwarb daher 1180 vom Stifte Wilten große Gründe am rechten Ufer des Flusses. Ein halbes Jahrhundert später erscheint Innsbruck bereits als Stadt und erhält durch Herzog Otto I. eine Befestigung, während ihr Otto II. durch ein eigenes Privileg 1239 ausgedehnte Stadtrechte verlieh. Von da an erstreckte sich Innsbruck fortwährend Gunst seitens der Landesfürsten, bis endlich Friedrich mit der leeren Tasche seine Residenz nach Innsbruck verlegte, wo auch sein Sohn, Herzog Sigismund, ständiger Hof hielt. Unter Kaiser Max I. erreichte die Stadt, die durch seine Privilegien 1490 zur Landeshauptstadt erhoben wurde, eine neue hohe Blüte.

**Fürs Haus**



**Großer Hut aus gezogener Seide.**  
Das Material des Hutes bildet weiße Pongeseide, die durchgehends in Gruppen von zwei und drei Köpfchen abzureihen ist. Als Unterlage dient eine durch Draht gestützte Gazegrundform. Für den Kopf wird eine runde Platte, für den Rand ein gerader Streifen verwendet, der nach innen dichter zu fallen ist. Für die

Innenseite der Kruppe ist der Stoff nur am Außenrand auf 5 cm Breite mehrfach in schmalste Köpfchen abzureihen, im übrigen straff zu fallen

**Allerlei**

**Guter Anfang.** Vermieterin: „Ist das Gepäc von dem Studenten, der gestern abend das Zimmer gemietet hat, gebracht worden?“ — Dienstmädchen: „Das Gepäc noch nicht, nur der Student!“

**Beruhigung.** „Denke dir die Unverschämtheit von diesem Meyer: nennt mich der Kerl den größten Ochsen dieses Jahrhunderts!“ — „Beruhige dich nur; jetzt, wo erst ein Dupend Jahre davon vergangen sind, kann er ja noch gar kein abschließendes Urteil haben!“

**Englische Rache.** Ein Engländer fährt von Paris nach Bordeaux auf dem Außenplatz der Diligence oder Postwagen und plagt den Postillon alle Augenblicke mit Fragen nach diesem und jenem. Beim Anblick einer Herde Truthühner fragt er, wie man die Tiere nenne. Der Postkutscher, dem über dem ewigen Fragen die Geduld reißt, sagt: „Engländer nennt man sie.“ Der Engländer merkt jetzt den Unmut des Postillons und stellt auf der weiteren Fahrt nicht mehr eine einzige Frage. Als sie dann in Bordeaux einfahren, bemerkt er eine Herde Schweine und triumphierend ruft er dem Postillon zu: „Wissen Sie, wie man diese Tiere in England nennt?“ „Nun, wie denn?“ fragt der Postillon ahnungslos. „Postkutscher nennt man sie!“ und der Engländer schwelgte förmlich in seiner genommenen Rache.



**In der Sommerfrische.**  
Bauer: „Und a Lust haben S' hier, last zu gut. Ich sag Ihnen, wenn Sie da ein paar Wochen g'lebt haben, sind S' froh, wenn amal a Automobil durchfährt, nur damit S' amal a bissel e Abwechslung in der Lust haben!“

**Gemeinnütziges**

**Große Steintöpfe** eignen sich gut zum Aufbewahren von Eiern, wenn diese in Wasserglas verwahrt werden sollen. Man kann die Eier auch aufbewahren in Hädfel eingeschichtet, oder jedes mit Speck von allen Seiten gut eingerieben.

**Wunde Füße.** Wer zu diesem Leiden neigt, der hüte sich, die Füße zu oft mit warmem Wasser zu waschen. Hierdurch werden

**Auflösung.**

S	A	O	J		
S	I	L	B	E	R
A	L	B	E	R	T
O	B	E	R	S	T
J	E	R	S	E	Y
R	T	T	Y		

die Füße nur verweichlicht und das Wundwerden wird begünstigt. Zur Reinigung ist ein in Spiritus getauchter Wattebausch zu empfehlen.

**Hartlotwasser** besteht aus einer Mischung gleicher Teile reiner konzentrierter Phosphorsäure und Weingeist. Man verwendet es mit Vorteil beim Löten von Kupfer, Messing und Bronze.

**Zwiebelsalat.** Die große spanische Zwiebel eignet sich hierzu am besten. Nach dem Abkochen wird sie in Stücke geschnitten und mit Essig, Öl und saurem Rahm zu Salat angemacht. Der Salat ist etwas schwer verdaulich und als Würze darf der Pfeffer nicht gespart werden.

**Scharade.**

Das Erste gab dir einst das Leben,  
Das andre nährt dich und mich.  
Ein Zweites muß das Ganze geben,  
Vor seinem Wisse hüte dich. J. F.

**Silbenrätsel.**

Nimm einen Teil nur von allem,  
Auch nicht einen ganzen Ton,  
Ein Stück noch von der Banane;  
Die Stadt errätst du wohl schon?  
Melitta Berg.

**Ergänzungsaufgabe.**

L	S	A	D	I
A	S	M	N	E
A	R	S	N	A
O	Ö	P	T	I
B	N	A	D	CH
I	O	A	E	S
N	T	U	T	O
O	T	A	P	O
U	E	K	L	S
K	U	U	A	O
E	S	D	A	E

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Homonymus: Wäsche. — Des Buchstabenrätsels: Heirat—Heimat.  
Des Silberrätsels: Als dienendes Glied schlieh an ein Ganzes dich an.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenshok.  
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



**Einteilung.**

Freundin: „Also Pfänder habt ihr gespielt? Waren denn viele Herren da, die das Stüßen besorgt haben?“

Wadfish: „O ja, zwei Leutnants und sechs Dilettanten!“

**Kathedrblüte.**

Professor: „Die Könige dieser Dynastie gleichen sich nur in einem Punkte: daß einer dem andern nicht im geringsten ähnlich sieht.“

**Gedankensplitter.**

Wir fühlen uns beleidigt, gleich, ob man uns alles oder nichts zutraut.

\*

**Frauenlogik.**

Kaufmann (über die unwirtschaftliche Haushaltung seiner Frau verzweifelt): „Merke Dir ein für allemal als erste ökonomische Regel: die Ausgaben müssen sich immer nach den Einnahmen richten!“

Junge Frau: „Nun — so nimm doch mehr ein!“

\*

**Kollegen.**

Kassierer (auf der Fahrt zum Bahnhof): „Sie Kutscher, passen Sie nur auf, daß der Gaul nicht auch durchgeht!“

\*

**Zerstrent.**

Professor (der ein von ihm eingefandtes Gedicht nach kurzer Zeit im Blatte gedruckt findet): „Das muß ich doch schon irgendwo gelesen haben?“

**Am Postschalter.**

„Haben Sie vielleicht einen Brief mit Chiffre B 1000?“

„B 1000 habe ich nicht — aber BB 1000!“

„Das ist er schon! Wissen Sie, mein Verehrer stottert ein wenig!“



**In der Wut.**

Spaziergänger (der vor einem Automobil umgestoßen wurde, wütend): „Automobiest!“

## Vor der Schutzhütte.

Humoreske von L. V. . . .

Herr Ignatius Lemmermann war kein Hochtourist im verwegenen Sinne des Wortes, aber ein leidenschaftlicher Freund des Hochgebirges war Herr Lemmermann darum doch, und er machte sich, ganz buchstäblich genommen, keiner Unwahrheit schuldig, wenn er am Stammtische von der herrlichen Gletscherwanderung sprach, die er alljährlich in den Oetzaler Alpen zu unternehmen pflegte. Irgend eine opferwillige Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins hatte hier eine allerliebste kleine Schutzhütte errichtet, die für Herrn Lemmermann den Gipfel alpiner Romantik und hochtouristischer Genüsse bedeutete. Denn hier war jeder Wandersmann sein eigener Wirt und Gast. Man verbrachte nach echter Bergsegenart die Nacht in einem der sechs kistenartigen Abteile des Schlafrumes, und den Höhepunkt innigen Behagens pflegte Herr Lemmermann dann zu erreichen, wenn er hörte, wie seine Schlafnachbarn sich vor Tagesanbruch von ihren Matratzenlagern aufrappelten, um die geplante Tour auf einen der umliegenden Gipfel anzutreten; denn er dachte natürlich nicht im Traum daran, es ihnen gleichzutun. Der Morgenschlaf war nach seiner Auffassung in einer Schutzhütte bei weitem der gesunde, und für den halbstündigen Spaziergang über den alleruntersten, völlig harmlosen Teil der fast bis an die Hütte heranreichenden Gletscherzunge war es auch um acht oder neun Uhr noch früh genug.

Der Brandtner Loisl aus Umhausen, der Herrn Lemmermann nun schon seit fünf Jahren bei seiner einzigen Hochtour als Träger diente, kannte dessen alpinistische Gepflogenheiten natürlich ganz genau, und er ging mit niemanden lieber als mit dem kleinen, dicken, gutmütigen Herrn, der im Verlauf jeder Stunde mindestens dreimal



### Gefährliches Vergnügen.

Leni: „I bitt Di, Sepp, geh nôt eini! Bia leicht kunnst durt ums Aug kumma!“

Sepp: „Halt mi nôt auf, eini muß i — a Aug restier i!“

rastete und jede Rast zu einem gemeinsamen kleinen Frühstück mit Rotwein und kaltem Braten gestaltete.

Auch heuer war wieder der große Tag für Lemmermanns Aufstieg zur Schutzhütte unter dem langen Ferner gekommen. Bald nach dem Mittagsschlafchen hatte er herzlichen, leicht gerührten Abschied von der treuen Gefährtin seines Lebens genommen, und mit Eintritt der Abenddämmerung hatte er unter Loisl's sicherer Führung das Ziel der kühnen Wanderung erreicht. Als er die Hüttenür öffnete, sah er, daß er auch diesmal nicht genötigt sein würde allein zu schlafen: an jedem der beiden vorhandenen Tische saßen zwei jüngere Herren in bergmäßiger Ausrüstung beim Abendimbiß, während in der Führer-Ecke ein paar bärtige, verwetterte Gestalten den duftigen Rauch ihrer kurzen Pfeifen zur Zimmerdecke emporsteigen ließen. Herr Lemmermann wünschte freundlich Guten Abend und ließ, während er seinen kleinen Rucksack mit den drei für den Heimweg bestimmten Püthern an die Wand hängte, seinen Blick prüfend über die Berggenossen schweifen, die ihm der Zufall beschert hatte. Die beiden ersten imponierten ihm wenig: ein schwächlicher, semmelblonder bartloser Jüngling, der höchstens ein Student in den ersten Semestern sein konnte, und ein hagerer Dreißiger, der im Flüsterton auf seinen jüngeren Begleiter einsprach. Die beiden anderen gefielen ihm um so besser. Namentlich der größere von ihnen, den er nach seiner Haltung, seinem wohlgepflegten militärisch aufgesetzten Schnurrbart und seiner lauten schneidigen Redeweise sofort auf einen Offizier abschätzte, stach ihm um so mehr in die Augen, als er gleich im ersten Moment die Empfindung hatte, das ihm dies schöne, charaktervolle Gesicht schon einmal irgendwo begegnet sein müsse. Bescheiden setzte er sich an eine freigebliebene Ecke dieses Tisches, ließ sich aus dem wohlverforgten Rucksack des Trägers eine der Rotweinflaschen reichen und wartete auf eine schickliche Gelegenheit, sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Aber die Herrschaften waren bereits an das Ende ihrer Mahlzeit gelangt, und schon nach wenigen Minuten erhoben sich alle vier, um den Schlafrum aufzusuchen, den sie ja wahrscheinlich schon vor Sonnenaufgang wieder zu verlassen gedachten. Herr Lemmermann blieb mit seinem Rotwein allein und da er kein sonderliches Verlangen fühlte, sich bereits niederzulegen, beschloß er, noch ein Stündchen draußen auf der kleinen Bank vor der Hütte im Genuße der herrlichen Hochgebirgsnatur zu verträumen. Er hatte noch nicht lange gefessen, als sich der Brandtner Loisl zu ihm gesellte, wie sich alsbald herausstellte, zu keinem anderen Zweck, als ihm unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses eine Neuigkeit anzuvertrauen, die er soeben von den beiden Führern in Erfahrung gebracht hatte. Herr Lemmermann glaubte anfänglich seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, und seine Mienen drückten mehr Zweifel als Erstaunen aus.

„Ein Prinz?“ wiederholte er. „Ein richtiger königlicher Prinz? Der jüngere Sohn meines eigenen Landesherrn? Ist das ganz gewiß?“

Loisl leistete einen feierlichen Eid, daß der Nieder Sepp noch nie in seinem Leben gelogen habe, und nun ging Herrn Lemmermann plötzlich ein Licht auf. Darum also war ihm das Gesicht des vornehmen jungen Herrn mit dem aufgewirbelten Schnurrbart so bekannt vorgekommen. Ohne Zweifel hatte er es schon auf Photographien gesehen oder in einer der illustrierten Zeitschriften, die ja heutzutage jeden interessanten Moment aus dem Leben hochgeborener Persönlichkeiten im Bilde festzuhalten pflegen. Und er war nahe daran gewesen, diesen Prinzen anzureden wie einen gewöhnlichen Sterblichen! Dem Himmel sei Dank, daß eine instinktive Scheu ihn vor dieser ungeheuren Dreistigkeit bewahrt hatte. Die Scham über die unvermeidliche Zurückweisung würde ihn ja bis an sein Lebensende verfolgt haben. Er war mit einem Male sehr schweigsam geworden, und als der Loisl sich auf sein Heulager in der oberen Kammer zurückgezogen hatte, nahm er eine frische Zigarre aus seinem Etui, streckte die kurzen Beinchen von sich und lehnte sich

gegen die Hüttenwand, wie wenn er sich bereit machen wollte, die halbe oder die ganze Nacht hier im Freien zu verbringen.

„Es geht nicht,“ murmelte er resigniert vor sich hin, „es geht wirklich nicht. Einem königlichen Prinzen kann ich das nicht antun. Es wär ja eine richtige Majestätsbeleidigung.“

Da knarrte neben ihm die Tür, und der schwächliche, semmelblonde Jüngling trat auf das kleine Plateau hinaus.

„Besser die kümmerlichste Gesellschaft als gar keine,“ dachte Herr Lemmermann, und mit jener jovialen Herablassung, die dem bejahrten Manne einer so grünen Jugend gegenüber ansteht, sagte er: „Wollen Sie sich nicht ein bißchen zu mir setzen, junger Mann? Die Bank ist zwar nur schmal: aber wenn Sie sich hübsch dünne machen, hat sie Platz genug für uns beide.“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis!“ erwiderte der junge Mann in wohlthuender Bescheidenheit und ließ sich auf das äußerste Ende des Bänkchens nieder. „Es ist zu heiß und zu eng da drinnen, als daß man auf Schlummer hoffen dürfte.“

„O! Wenn es weiter nichts wäre! Aber erlauben Sie mir eine Frage, junger Mann: schnarchen Sie vielleicht auch?“

Verwundert blickte der andere auf.

„Schnarchen? Nein, daß ich nicht wüßte.“

„Da Sie noch nicht verheiratet sind, können Sie natürlich auch nicht wissen, ob Sie schnarchen. Ich aber weiß es aus den ewigen Klagen meiner Amalie leider nur all zu gut. Und darum würden mich heute keine zehn Pferde in den Schlafraum bringen. Man kann sich allenfalls herausnehmen, neben einem königlichen Prinzen zu liegen, wenn er es selbst nicht besser haben will. Aber soviel monarchisches Gefühl muß man doch in sich haben, daß man allerhöchste Ehren nicht durch ein Schnarchkonzert beleidigt. . . . Ja, sehen Sie mich nur verwundert an, junger Mann? Wenn ich auch nur ein einfacher Bürger und Strumpfwarenfabrikant aus L. . . , namens Ignatius Lemmermann bin, meine Beziehungen habe ich darum doch. Und ich weiß aus bester Quelle, daß Sie und ich heute die Ehre haben, mit einem leibhaftigen Prinzen unter demselben Dache zu hausen.“

Er ärgerte sich, daß die feierlich vorgebrachte Mitteilung auf den Semmelblonden ersichtlich wenig oder gar keinen Eindruck machte. Denn er sagte nur leichtthin: „Wirklich?“ Und dann hatte er die Redheit, hinzuzufügen: „Durch die Rücksicht auf diesen Prinzen sollten sie sich aber wirklich nicht um Ihre Nachtruhe bringen lassen, Herr Lemmermann! Wenn er müde ist, wird er schon schlafen, ob sie nun ein wenig schnarchen oder nicht. Hier oben gelten keine Standesunterschiede mehr.“

Der kleine dicke Herr strafte ihn mit einem wahrhaft vernichtendem Blick und in ernstem Tone sagte er: „Sie gehören also auch zu denen, die schon in jungen Jahren vor nichts mehr Respekt haben. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut, denn Sie haben im Großen und Ganzen ein nettes, bescheidenes Gesicht. Wahrscheinlich sind Sie in schlechte Gesellschaft geraten, die Ihnen solche umstürzlerischen Ideen beigebracht hat. Sie haben wohl keinen Vater mehr, der hier und da ein bißchen nach dem Rechten sieht?“

„O ja! Und ich hoffe, daß er Ihnen und mir noch recht lange erhalten bleibe.“

„Mir? Na, ich habe Ihren Herrn Vater, Gott sei Dank nicht weiter nötig. Ihnen aber, junger Mann, sollte er zuweilen ganz gehörig die Leviten lesen. Untertanen-treue und Ehrfurcht vor der Obrigkeit soll man sich immer bewahren, auch wenn hier und da nicht alles so zugeht, wie es zugehen sollte. Sehen Sie zum Beispiel mich an, mein Lieber! Ich habe nur noch einen Wunsch auf Erden, nämlich den, Kommerzienrat zu werden. Und es ist alles da, was dazu gehört: Vermögen, geschäftliches Ansehen und guter Ruf. Auch an Werken der Nächstenliebe lasse ich es niemals fehlen, soweit es meine Mittel mir eben gestatten. Aber es ist gegen meine Natur, mich nach oben

hin herauszustreichen. Darum kümmert man sich an höchster Stelle nicht um meine bescheidenen Verdienste, und ich leugne nicht, daß ich diese Zurücksetzung manchmal schmerzlich empfinde. Aber daß ich nun aus gemeiner Rachsucht hingehen und dem Sohn unseres Landesherrn was vor schnarchen sollte — nein, so tief bin ich zum Glück noch nicht gesunken.“

„Gestatten Sie mir, Ihnen meine aufrichtige Hochachtung auszudrücken, Herr Lemmermann! Aber, wenn es erlaubt ist, zu fragen: welchen in der Hütte anwesenden Herrn halten Sie denn eigentlich für den Prinzen?“

Ignatius Lemmermann lachte: „Na, Sie gewiß nicht, mein Bester! Haben Sie sich denn den aristokratischen jungen Herrn mit dem famosen Schnurrbart gar nicht angesehen? Wirkliche Vornehmheit sticht einem doch auf den ersten Blick in die Augen!“

„Ich werde nicht veräumen, ihn mir morgen daraufhin anzusehen. — Und Sie wollen nun wirklich die ganze Nacht hier draußen zubringen?“

„Wenn mir's zu kühl wird, gehe ich in die leere Gaststube und setze mich hinter eine Flasche guten Rotspohn, von denen mein Träger noch drei oder vier in seinem Rucksack hat. Wenn Sie mal was Anständiges trinken wollen, junger Mann, sind Sie eingeladen, mit-zuhalten.“

Und der Semmelblonde nahm die Einladung wirklich an. Als die Führer oben in der Kammer herumzutampeln anfangen, waren die beiden ungleichen Zechgenossen eben mit der dritten Flasche fertig geworden. Und da sich der junge Mann ganz und gar auf die Rolle des bescheidenen Zuhörers beschränkt hatte, war Herr Lemmermann mit dem Verlauf der Nacht ziemlich zufrieden. Der hagere Begleiter des Semmelblonden machte ein höchst verdüstertes Gesicht, als er beim Heraustrreten aus dem Schlafraum sah, in welcher Gesellschaft sich sein junger Gefährte befand. Der aber flüsterte ihm lachend ein paar Worte zu, dann reichte er dem Strumpfwarenfabrikanten die Hand.

„Es hat mich aufrichtig gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Lemmermann! Vielleicht werden wir nochmal boneinander hören.“

„Na, das glaube ich ja nun nicht,“ erwiderte Herr Lemmermann wohlwollend, „aber ich will Ihnen wünschen, daß etwas ordentliches aus Ihnen wird. Glückliche Reise!“

Zehn Minuten später — der Semmelblonde mit seinem Begleiter waren schon weit draußen — klopfte jemand Herrn Lemmermann auf die Schulter, und der brave Mann meinte vor Schreck in die Erde zu sinken, als er in das schöne Männergesicht mit dem aufgewirbelten Schnurrbart blickte.

„Königliche Hoheit!“ stammelte er, während seine Knie schlotteten. Der andere aber lachte hell auf.

„Königliche Hoheit ist ausgezeichnet. Kennen Sie mich denn nicht mehr, Mann? Sie sind doch Ignatius Lemmermann aus L., Strumpfwaren und Trikotalagen? Na ja, und ich bin Reisender für Zippel und Braun. Erinnern Sie sich nicht, daß Sie mich vor zwei Jahren mal bald hinausgeworfen hätten?“

Jetzt erinnerte sich Ignatius Lemmermann in der Tat, und hochroten Antlitzes wandte er sich an den eben herunter stolpernden Loisl mit der Frage, wie er ihn so unverschämt habe anlügen können, indem er ihm von einem königlichen Prinzen auf der Schuhhütte erzählte. Aber der Loisl nickte gleichmütig.

„Is scho recht, Herr Lemmermann! Der blonde Herr, wo mit'm Niederer-Sepp auf d'Beißflugl auffi is — soll war der Prinz.“

Zwei Monate später erhielt Ignatius Lemmermann seine Ernennung zum Kommerzienrat, aber nicht einmal seine vertrautesten Freunde haben von ihm erfahren, wie er sich den ersehnten Titel auf einer Bank vor der Schuhhütte unter dem großen Ferner erfessen hat.



### Sonderbare Rechnung.

Arzt: „Bleiben Sie einige Monate in meiner Anstalt und ich garantiere Ihnen, daß Sie mindestens 20 Pfund abnehmen!“

Patient: „Und wie viel berechnen der Herr Doktor fors Pfund?“

\*

### Immer derselbe.

Gast (zu einem Hausierer): „Bleiben Sie mir zehn Schritte vom Leibe!“

Hausierer: „Vielleicht ein Schrittmesser angenehm?“

\*

### Die Kunstfreundin.

Ein Fremder fragte in der Straßenbahn eine neben ihm sitzende Dame, ob er die richtige Route zu einer ihm als sehr sehenswert empfohlenen Kunstsammlung fahre.

Dame: „Nein, mein Herr, da hätten Sie gerade entgegengesetzt fahren müssen!“

Fremder: „Wissen Sie das ganz sicher?“

Dame: „Jawohl, ganz sicher!“

Fremder: „Gnädige Frau haben da wohl die Sammlung selbst schon besucht?“

Dame: „Das nicht! — Aber, ich habe ja 27 Jahre nebenan gewohnt!“



### Wer den Schaden hat . . .

Herr: „Mensch, wie schaut denn Du aus; Malheur gehabt?“

Sportsmann: „Ja, Schädelbruch, Gehirnerschütterung, Armbruch usw. — aber Gott sei Dank, die Beine sind heil geblieben!“

Herr (ironisch): „Beine gut? Na, da sind bei Dir ja edlere Teile, gottlob, nicht verletzt!“

### Von Anno dazumal.

„Nu, Mädchen, hast Du die Kriegserklärung abgegeben?“

„Jawoll, Herr Hauptmann. Und damit die Luderch die Sache ooch für blutigen Ernst auffassen, hab' ich dem General noch e' Watich'n gegeb'n!“

\*

### Ein wählerischer Gast.

„Ich möchte Kompott, Herr Ober, was gibt es denn?“

„Es gibt Apfelmus, Preiselbeeren, und Kompott extra mélé.“

„Apfelmus, Preiselbeeren? Ausgeschlossen. Beides kann ich nicht sehen. Bringen Sie extra mélé!“ — „Ausgezeichnet, Herr Ober, dieses extra mélé! Woraus besteht denn das?“ — „Extra mélé? Das ist Apfelmus und Preiselbeeren gemischt.“

\*

### Die O-Beine.

„Schauen Sie nur, was der Mann da für hübsche Romanbeine hat!“

„Romanbeine — was ist denn das wieder?“

„Na, sehen Sie doch nur: Zuerst schaut's aus, als kriegen sie sich nicht — und schließlich kriegen sie sich doch.“



### Ein guter Junge.

„Papa, schenke mir doch eine Trompete!“ — „Das könnte mir so passen, daß Du den ganzen Tag damit Krach machst!“ — „Ach, ich blase ja nur, wenn Du schläfst!“